

Zum Frühneolithikum zwischen Jura und Alpenrand

Von Manfred Menke, München

Neu anfallender Fundstoff, neue Befunde oder fortgeschrittener Kenntnisstand erfordern gelegentlich, solche Probleme wiederaufzugreifen, die bereits in der Literatur diskutiert worden sind. Dazu gehört auch die Frage des ältesten mitteleuropäischen Neolithikums¹. Sie stellte im Sommersemester 1976 im Münchner Universitätsinstitut das zentrale Thema einer Vorlesung G. Kossacks und eines von ihm und Verfasser gemeinsam abgehaltenen Seminars dar², wurde jedoch mit speziellem Bezug auf das Alpenvorland bereits seit dem Jahr zuvor diskutiert, da damals G. Kossack und H. Schmeidl ihren gemeinsamen Aufsatz über frühe Getreidepollenfunde im Gebiet zwischen Isar und Starnberger See schrieben³ und Verfasser bei einer Exkursion zur Buchendorfer Viereckschanze⁴ nahe dem Starnberger See den hier auf Taf. 3 wiedergegebenen Breitkeil bandkeramischer Form fand⁵. Die Frage nach den ältesten postglazialen Siedelverbänden des Alpenvorlandes stellte sich dann ganz drängend, als im Sommer 1976 H. Adler aus Lofer späteiszeitliche Funde zur Begutachtung vorlegte, die aus einem Abri an der Saalach stammten, bereits oberhalb der nördlichsten Paßübergänge gelegen⁶. Am selben Fluß, nur wenig unterhalb, hatten zuvor K. Brunnacker, J. Freundlich, H. Schmeidl und Verfasser postglaziale Akkumulationen bisher unbekanntes Ausmaßes festgestellt⁷. 1976 erschienen ferner W. Tautes Vorbericht zur Chronologie spätaläolithischer und mesolithischer Fundgruppen an der oberen Donau⁸ sowie der Ausgrabungsbefund der Tardenoisien-Siedlung von Sarching bei Regensburg an der Donau⁹, dieser deshalb besonders wichtig, weil hier das Spät-

¹ V. Milojević, *Germania* 30, 1952, 313ff.; H. Quitta in: *Varia archaeologica*. Festschr. f. W. Unverzag (1964) 14ff.; ders. in: *Evolution and Revolution im Alten Orient und in Europa*. Das Neolithikum als historische Erscheinung. Hrsg. von F. Schlette (1971) 38ff., bes. 47ff.

² G. Kossack, *Frühe Ackerbaukulturen* (Vorlesung), Seminar zu frühen Ackerbaukulturen; M. Menke, *Frühkeramische Gruppen Süddeutschlands* (Seminar).

³ G. Kossack und H. Schmeidl, *Vorneolithischer Getreideanbau im Bayerischen Alpenvorland*. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpflege 15–16, 1974–1975, 7ff. Ich bin beiden Autoren sehr zu Dank verpflichtet, daß sie mir eine Fahrenkorrektur ihres Aufsatzes bereits vor Erscheinen zur Verfügung stellten, G. Kossack insbesondere für die in zahlreichen Gesprächen und der Vorlesung vermittelten Anregungen und Hinweise.

⁴ K. Schwarz, *Atlas der spätkeltischen Viereckschanzen Bayerns* (1959) Blatt 31.

⁵ Gefunden am 7. 6. 1975 auf einem Acker etwa 150 m südlich der Buchendorfer Schanze. Der Acker (im Fundjahr mit Mais bestanden) ist ein nach Südwest gelegener und zu einem Trockental abfallender Hang; der Fundplatz liegt noch auf der Hangkante. TK 25 Nr. 7934; Flurkarte 1:5000 SW 4–6. Das 8 cm lange und 4,5 cm breite Gerät besteht aus oberflächlich abgewittertem Felsgestein, der Nacken ist möglicherweise abgebrochen und nachgeschliffen.

⁶ H. Adler u. M. Menke oben S. 1 ff.

⁷ K. Brunnacker, J. Freundlich, M. Menke, H. Schmeidl, *Eiszeitalter u. Gegenwart* 27, 1976, 159ff.

⁸ W. Taute in: *Ausgrabungen in Deutschland*, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950–1975. Monogr. RGZM 1,1 (1975) 64ff.

⁹ W. Schönweiß u. H. Werner, *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 39, 1974, 1ff.



Abb. 1. Übersicht über die wichtigsten im Text genannten Fundorte. 1 Buchendorf (frühneolithischer Breitkeil); 2.3 Allmannshausen und Bachhausen (neolithische Getreidepollen); 4 Sarching (mesolithische Siedlung); 5 Inzkofen (vorneolithische und frühneolithische Siedlung); 6 Felsdach Lautereck (Spätmesolithikum bis Frühneolithikum); 7 Jägerhaushöhle (Früh- und Spätmesolithikum); 8 Falkensteinhöhle (Spätmesolithikum); 9 Federsee (Mesolithikum, Neolithikum, neolithische Getreidepollen); 10 Forgenseeregion (Mesolithikum); 11 Wauwilermoos (Mesolithikum); 12 Gegend von Oberstdorf (hochmontanes Mesolithikum); 13 Simmental (hochmontanes Mesolithikum); 14 Birmatten (Mesolithikum); 15 Bottmingen (Frühneolithikum); 16 Säckingen (Frühneolithikum); 17 Gächlingen (Frühneolithikum); 18 Grießen (Frühneolithikum); 19 Altenburg (Frühneolithikum); 20 Pfäffingen (Frühneolithikum); 21 Reusten (Frühneolithikum); 22 Salzburg-Maxglan (Frühmesolithikum); 23 Rutzing (Frühneolithikum); 24 Garsten (Frühneolithikum); 25 Irlbach (Frühneolithikum); 26 Burgweinting (Frühneolithikum); 27 Hienheim (Frühneolithikum); 28 Kösching-Gradhof (Frühneolithikum); 29 Sappl am Millstätter See (neolithische Getreidepollen); 30 Lago di Ledro (neolithische Getreidepollen); 31 Loc di Romagnano (Frühmesolithikum bis Frühneolithikum); 32 Sitten-Sion (neolithische Getreidepollen); 33 Frankfurt a. M. - Osthafen (Frühneolithikum); 34 Okarben (Frühneolithikum); 35 Kommerner See (neolithische Getreidepollen); 36 Steingraben und Moor Pechschnait (überdeckte Vegetationshorizonte); 37 Reichenhaller Becken (überdeckte Vegetationshorizonte). M. 1:4500000.

mesolithikum mit einem frühneolithischen Keilfragment bandkeramischer Art vergesellschaftet ist¹⁰. Es standen somit eine ganze Reihe neuer Beurteilungskriterien zur Verfügung, an denen die Ergebnisse der älteren Forschung überprüft werden konnten. Zu den hier und im folgenden genannten Fundorten sei auf die Karte *Abb. 1* verwiesen.

Der Raum zwischen Jura und Alpen bildet gewissermaßen das Mittelstück des sich von der Burgundischen Pforte bis ins Salzkammergut erstreckenden Alpenvorlandes, zu dem das Nördlinger Ries als Appendix gerechnet wird¹¹. Vom vorgeschichtlichen Quellenbild her gesehen ist dieses Mittelstück in zwei Zonen gegliedert: die nördliche mit dem Donautal als Verkehrsachse und die südliche, die im wesentlichen den Jungmoränengürtel umfaßt¹². Die Nordzone ist von der Altsteinzeit an durch alle vorgeschichtlichen Perioden hindurch mit archäologischem Fundmaterial zu belegen; sie bot dem Menschen im Rahmen des vegetationsgeschichtlich Möglichen bereits seit der Eiszeit Lebensbedingungen. Anders dagegen die Besiedlung in der Südzone, im Moränengürtel am Alpenrand. Zwar kennen wir direkt am Alpenrand mit der Tischoferhöhle bei Kufstein im Tiroler Inntal eine Station des Aurignacien¹³ und mit dem Abri vom Oberrainknogel bei Unken an der Saalach einen Fundplatz des Spätpleistozäns¹⁴, ferner auch mesolithische Freilandstationen im Allgäu¹⁵ und Salzburger Becken¹⁶, aber kontinuierliche Begehung über alle vorgeschichtlichen Perioden hinweg ist nicht belegbar, und Dauersiedlungen erscheinen sogar kaum vor dem dritten Jahrtausend. Die eiszeitlichen Zeugnisse gehören ohne Ausnahme zu jägerischen Verbänden (Höhere Jägerkulturen). Dasselbe gilt auch noch für die frühen postglazialen Perioden (Epipaläolithikum, Frühmesolithikum).

Der Periodenwechsel von Mittelsteinzeit zu Jungsteinzeit wird im allgemeinen mit dem Übergang von unsteter, jägerischer Lebensweise zu Selbsthaftigkeit und Nahrungserwerb durch Bodenbau und Tierhaltung gleichgesetzt. Die Kurzformel könnte lauten: Aus Jägern werden Bauern. Er fällt ungefähr mit dem Übergang vom älteren Atlantikum (Firbas Zone VI) zum jüngeren (Firbas Zone VII), wahrscheinlich um die Mitte des 5. Jahrtausends v. Chr., zusammen¹⁷. Dieses schematische Bild stimmt jedoch nur, sofern es aus genügend großer Entfernung betrachtet wird. Je näher man Einzelheiten, d. h. einzelne Landschaften oder gar Fundplätze ins Auge faßt, desto differenzierter

¹⁰ Ebd. 5 Abb. 4, rechts.

¹¹ R. Gradmann, *Süddeutschland 2. Die einzelnen Landschaften* (1931) 374 ff.

¹² Vgl. die identischen Karten bei G. Freund, *Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpflege* 4, 1963, 13 Abb. 2 und R. A. Maier ebd. 5, 1964, 13 Abb. 2; W. Torbrügge in: M. Spindler (Hrsg.), *Handbuch der bayerischen Geschichte* 1 (1971) 4.

¹³ L. Zotz, *Quartär 15–16, 1964–1965*, 143 ff.

¹⁴ Adler u. Menke oben S. 1 ff.

¹⁵ Vgl. dazu die Fundanzeigen von A. u. J. Schröppel: *Bayer. Vorgeschbl.* 27, 1962, 157. 159. 164. 166; 37, 1972, 80.

¹⁶ M. Hell, *Germania* 13, 1929, 158 ff.; Taute, *Arch. Informationen* 2–3, 1973–1974, 83 f.

¹⁷ H. Zoller in: *Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz* 1. Die ältere und mittlere Steinzeit (1968) 39 f. datiert den Übergang in die Zeit um 4000 v. Chr. Vgl. dagegen Quitta a.a.O. (Anm. 1 [1971]) Abb. 3; Taute a.a.O. (Anm. 8) 71 Abb. 8.

und verwickelter erscheint es. Die archäologischen Quellen spiegeln keineswegs überall und immer eindeutig die eine oder andere Epoche wider, besonders dann nicht, wenn ein ehemaliger Wohnplatz nur durch aufgelesene Artefakte und nicht durch gesicherte Befunde nachweisbar ist.

Wie hat man beispielsweise einen Fundplatz wie Inzkofen bei Freising¹⁸, am Südrand des tertiären Hügellandes oberhalb der Alluvialniederung des Amper-Isar-Tales im Löß gelegen, zu beurteilen? Das Gelände befindet sich unmittelbar an der Grenze zum Jungmoränengürtel, gehört aber noch zur Nordzone des Alpenvorlandes. Man las hier spät- bis epipaläolithische, aber auch zeitlich indifferente Silexgeräte auf (Stichel, Bohrer, Kratzer, Messer, Klängen, Pfeilspitzen)¹⁹, also Überreste jägerischer Gemeinschaften, aber auch alt- bis mittelnolithische Keramik sowie geschliffene und gebohrte Felssteinwerkzeuge²⁰, die man gemeinhin bäuerlichen Sozialverbänden zuschreibt. Für die Interpretation solcher „Mischinventare“ wie Inzkofen bieten sich zwei Möglichkeiten an: 1. Das Silexgerät²¹ ist zumindest zum Teil vorneolithisch (spät- bis epipaläolithisch, mesolithisch); 2. das Silexgerät ist neolithisch und gleichzeitig mit der altneolithischen Keramik oder sogar noch mit der Tonware des Mittelneolithikums.

Im ersten Fall hätten wir es mit einer vorneolithischen Freilandstation zu tun, sicher postglazialen Alters (Löß), da nicht anzunehmen ist, daß das eiszeitliche Geschehen den exponierten Platz unberührt ließ. Zugleich muß der Fundplatz ortsspezifische Vorteile aufweisen, sonst wäre er nicht in neolithischer Zeit mehrfach besiedelt worden. Das wiederum könnte bedeuten, daß während aller Besiedlungsstadien auch die wirtschaftlichen Voraussetzungen dieselben waren und man für die neolithischen Siedler nicht zwangsläufig anderen Nahrungserwerb voraussetzen hätte als in vorneolithischer Zeit. Denn von der Nahrungsbeschaffung und der damit verbundenen Lebensweise her gesehen unterscheidet sich ein postglazialer Freilandfundplatz nicht von einer Höhlenstation. So gibt es keinen Grund, beispielsweise am Felsdach von Lautereck an der oberen Donau, wo auf Spätmesolithikum ältere Linearbandkeramik folgt²², sogleich auch einen Wechsel in der Wirtschaftsform anzunehmen. Vielmehr wäre aufgrund der Topographie²³ zu folgern, daß dort in der einen wie der anderen Periode jägerische Verbände saßen.

Ist dagegen die zweite Annahme richtig und das Inzkofener Silexmaterial neolithisch²⁴, so belegt es den Formenkonnex zwischen neolithischen und vorneolithischen Gruppen. Entweder übernahm in diesem Fall eine vorneo-

¹⁸ H. Födisch, Bayer. Vorgeschbl. 26, 1961, 123 ff.

¹⁹ Ebd. Abb. 1-2.

²⁰ Ebd. Abb. 3.

²¹ Ausgenommen die beiden Pfeilspitzen ebd. Abb. 2, 28. 29.

²² Taute, Palaeohistoria 12, 1966, 483 ff.

²³ Ebd. 500.

²⁴ Taute führt das Inzkofener Silexgerät nicht unter Neolithikum auf: a.a.O. (Anm. 16) 71 ff.; vgl. auch Zotz, Bayer. Vorgeschbl. 28, 1963, 7. An anderer Stelle bezeichnet Zotz bandkeramisches Silexgerät aus Alburg, Kr. Straubing, als aus „Magdalénienüberlieferung“ entstanden: Wiener Prähist. Zeitschr. 28, 1941, 10f. Abb. 3.

lithische Gruppe Keramik im Sinne von Akkulturation oder eine keramikführende Gruppe typisches Silexgerät zeitgleicher „vorneolithischer“ Kulturen. Beides bedeutet aber zeitliches Nebeneinander. Wir brauchen hier nicht zu entscheiden, welche der Möglichkeiten für Inzkofen zutrifft. Das Beispiel soll vielmehr zeigen, daß derartige Fundplätze mehrdeutig sind. Entweder gelten für unterschiedlich alte Siedelgruppen dieselben wirtschaftlichen Faktoren des Kleinraumes, was für gleichartige Wirtschaftsform spräche, oder Formverbindungen zu Älterem weisen gerade dadurch auf gleichartige Wirtschaftsform, möglicherweise durch zusätzliche Komponenten (z. B. Keramikbesitz) modifiziert.

Das Beispiel Inzkofen lehrt aber noch ein zweites: Wenn für vorneolithische Verbände dieselben Ortsfaktoren bei der Wahl des Siedelplatzes ausschlaggebend waren wie für neolithische Gemeinschaften, dann gilt dieses Prinzip nicht nur für die Nordzone des Alpenvorlandes, zu der Inzkofen gehört, sondern in der unmittelbar angrenzenden Südzone, dem Jungmoränengürtel, gleichfalls. Der Unterschied zwischen beiden Regionen ist auch ganz anderer Natur. Er besteht zum einen in der verschiedenartigen, durch das spätglaziale Geschehen geprägten Morphologie und zum anderen in den im Jungmoränengebiet erheblich reduzierten Auffindungschancen gegenüber dem tertiären Hügelland (vgl. unten S. 48f.).

Systematische Untersuchungen zur prähistorischen Besiedlungsgeschichte des Alpenvorlandes sind bisher nur für metallzeitliche Perioden (einschließlich Spätneolithikum) angestellt²⁵, für die postglazialen Steinzeitkulturen fehlen sie. Die einschlägige Literatur enthält zwar zahlreiche Hinweise zu diesem Thema, doch sind sie meist so allgemein gehalten, daß davon verbindliche Aussagen nicht abgeleitet werden können. Es stehen heute allerdings eine Reihe verlässlicher Ortsbefunde zur Verfügung, die, aneinander gereiht und aufeinander bezogen, einigermassen zutreffend die tatsächlichen Zustände widerzuspiegeln scheinen.

Einen Überblick über die Järgergemeinschaften des älteren Holozäns (Epipaläolithikum, Mesolithikum) erhält man aus den Studien G. Freunds für Bayern²⁶, W. Tautes für die oberschwäbische Donauregion²⁷, H. Reinerths für das Federseegebiet²⁸ und R. Wyss' für die Schweiz²⁹. Man entnimmt diesen Arbeiten, daß einerseits die beiden Jurazüge mit ihren zahlreichen Höhlen über den Flußtalern von Donau und Altmühl als bevorzugter Lebensraum zu gelten haben, andererseits die Gruppen des Mesolithikums aber auch in die Alpen eindringen, bis in Höhen von 1400 m (Gegend von Oberstdorf)³⁰, ja sogar bis

²⁵ z. B. J. Driehaus, Die Altheimer Gruppe und das Jungneolithikum in Mitteleuropa (1960); Kossack, Südbayern während der Hallstattzeit. Röm.-Germ. Forsch. 24 (1959).

²⁶ Freund a.a.O. (Anm. 12) 118 ff.

²⁷ Überblick durch Taute a.a.O. (Anm. 8) 64 ff.

²⁸ H. Reinerth, Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen⁴ (1929) 41 ff.

²⁹ R. Wyss in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 1. Die ältere und mittlere Steinzeit (1968) 123 ff. (mit älterer Literatur).

³⁰ F. Birkner, Ur- und Vorzeit Bayerns (1936) 60. Freund a.a.O. (Anm. 12) 128.

über 1800 m (Simmental, Kt. Bern)³¹. Besonders schwierig ist die Nordzone des Alpenvorlandes, die Donauregion, zu beurteilen. Zwar kennt man in Sarching bei Regensburg auf den untersten Donauterrassen, also im Tal selbst, früh- bis spätmesolithische Wohnplätze, zum Teil sogar Pfostenbauten³², und vor allem an der oberen Donau mehrere gut dokumentierte Höhlenstationen³³, so daß für die vorneolithischen Perioden eine Reihe interpretationsfähiger Befunde zur Verfügung stehen. Aber man wird zugleich auch in hohem Maße durch den Dissens in der einschlägigen Forschung, der das süddeutsche Campignien betrifft, verunsichert: Freund führt noch 1963 diese Formengruppe als dritte mesolithische Fazies Bayerns neben Epipaläolithikum und Tardenoisien auf³⁴, L. Reisch kommt in seiner 1974 veröffentlichten Erlangener Dissertation³⁵ zu der Einsicht, daß ein Campignien in Bayern überhaupt nicht nachweisbar sei³⁶. Man steht also auf schwankendem Boden, sofern man sich von den Lokalbefunden löst.

Übersichtlich ist das Mesolithikum der Nordschweiz dargestellt³⁷, wobei als bemerkenswertestes Ergebnis die Dauer der Mesolithstation Birmatten-Basisgrotte im Birstal südlich Basel zu verzeichnen ist³⁸. Den palynologischen Untersuchungen zufolge reichen hier die mesolithischen Fundschichten bis tief ins Atlantikum hinein³⁹. Sie sind stratigraphisch gliederbar und lassen sich mit Tautes auf Stratigraphien beruhender Chronologie für das Gebiet der oberen Donau⁴⁰ korrelieren. Befunde liegen ferner aus dem Allgäu vor, wo insbesondere die Fundplätze (Freilandstationen) um den Forgensee bei Schwangau und Füssen⁴¹ zu nennen sind; sie liegen bereits im Jungmoränengebiet, wie übrigens auch die Freilandstation von der Maxglaner Heide im Mündungsdreieck von Saalach und Salzach bei Salzburg⁴². Von dem Raum zwischen Forgensee und Salzburger Becken nimmt man an, er sei unbesiedelt gewesen⁴³. Aber gerade die Fundplätze um den Forgensee lassen sehr deutlich erkennen, in welchem hohem Maße eine Kleinlandschaft bei systematischer Flurbegehung erschlossen werden kann⁴⁴. Dafür ist auch das Federseegebiet ein Beispiel: Bis 1927 kannte man dort noch keine einzige Mesolithstation. Die

³¹ Wyss a.a.O. (Anm. 29) 125.

³² Schönweiß u. Werner a.a.O. (Anm. 9).

³³ Taute a.a.O. (Anm. 8) 65 Abb. 1.

³⁴ Freund a.a.O. (Anm. 12) 147 ff.

³⁵ L. Reisch, Der vorgeschichtliche Hornsteinabbau bei Lengfeld, Ldkr. Kelheim, und die Interpretation „grobgerätiger“ Silexindustrien in Bayern. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 29 (1974).

³⁶ Ebd. 79. Plausiblere, weil differenzierte Beurteilung des Campigniens bei Zotz a.a.O. (Anm. 24) 12; ders., Forsch. u. Fortschr. 30, 1956, 331 ff.

³⁷ Wyss a.a.O. (Anm. 29).

³⁸ H.-G. Bandi, Birmatten-Basisgrotte. Eine mittelsteinzeitliche Fundstelle im unteren Birstal. Acta Bernensia 1 (1964).

³⁹ Ebd. 84 ff.

⁴⁰ Taute a.a.O. (Anm. 8).

⁴¹ A. u. J. Schröppel a.a.O. (Anm. 15).

⁴² Vgl. Anm. 16.

⁴³ z. B. Torbrügge in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 18 (1971) 16.

⁴⁴ A. u. J. Schröppel a.a.O. (Anm. 15).

erste wurde entdeckt, als man im Herbst desselben Jahres planmäßig die Randhöhen abzusuchen begann; zwei weitere Fundplätze entdeckte man im Frühjahr 1928. Organisierte Flurbegehung im Herbst 1928 ergab insgesamt 62 Fundplätze, bis Herbst 1929 kannte man bereits 81, die wie ein Kranz um den ehemaligen See herumliegen⁴⁵, ähnlich wie am Wauwilersee (Kt. Luzern)⁴⁶.

So wie die postglazialen Jägergruppen des Voralpenlandes nicht in einer systematischen Übersicht behandelt wurden, so fehlen detaillierte Untersuchungen auch zu den ältesten bodenbebauenden Siedelverbänden dieses Raumes. W. Buttlers 1938 veröffentlichte Verbreitungskarte der Linearbandkeramik⁴⁷, die er als älteste neolithische Kulturgruppe ansah, zeigt, daß das Alpenvorland, abgesehen vom Donaubogen zwischen Altmühl- und Isarmündung, dem niederbayerischen Gäu, dem tertiären Hügelland beiderseits der unteren Isar und am unteren Inn ohne Fundpunkte bleibt, wie übrigens auch weite Gebiete Ober- und Mittelfrankens⁴⁸. Allein im Westen, am Basler Rheinknie⁴⁹, im Kanton Schaffhausen⁵⁰, im südbadischen Kreis Waldshut⁵¹ und am Südrand der Schwäbischen Alb bei Munderkingen⁵², sind weitere Fundorte der Linearbandkeramik nachzutragen, so daß sich hier langsam eine neue frühneolithische Fundprovinz herauszuschälen beginnt. Im selben Raum ist aber auch das Mesolithikum gut bekannt. Ich verweise ausdrücklich nochmals auf die Höhlen und Felsdächer an der oberen Donau⁵³, auf die Federseeregion⁵⁴, auf die Siedlungszentren Wauwilermoos, Zugersee, Greifensee, Pfäffikersee, Limmattal und Furttal im Aargau und im Kanton Zürich⁵⁵ sowie auf das Birstal südlich Basel⁵⁶. Für das westliche Alpenvorland können wir infolgedessen mit dauernder Anwesenheit des Menschen seit dem Mesolithikum rechnen, und zwar in der Donauregion ebenso wie im Jungmoränengebiet. Im Osten des Alpenvorlandes reicht die Linearbandkeramik von Niederösterreich aus bis diessseits der Traun, wo in Rutzing bei Hörsching Siedlungsüberreste ältester und jüngerer Bandkeramik ebenso angetroffen wurden wie ein Gräber-

⁴⁵ Reinerth a.a.O. (Anm. 28) 44 ff. Abb. 51.

⁴⁶ Wyss a.a.O. (Anm. 29) 124 Abb. 1.

⁴⁷ W. Buttler, *Der donauländische und der westische Kulturkreis der jüngeren Steinzeit*. Handb. Urgesch. Deutschlands 2 (1938) Karte 1.

⁴⁸ Dieser Befund war zweifellos mitbestimmend für die Ansicht von Zotz, in Franken ein „Neolithikum von Tardenoisientradition“ anzunehmen: *Bayer. Vorgeschbl.* 26, 1961, 19; 28, 1963, 3 ff.

⁴⁹ R. D. Aujourd'Hui, *Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch.* 52, 1965, 67 ff. (Bottmingen im Birsigtal).

⁵⁰ W. U. Guyan, *Ur-Schweiz* 17, 1953, 68 ff.

⁵¹ E. Gersbach, *Germania* 34, 1956, 266 ff. (Grießen, Kr. Waldshut); ders., *Urgeschichte des Hochrheins*. Bad. Fundber. Sonderh. 11 (1969) 139 ff. (Grießen, Flur Maueräcker); 91 (Säckingen „Unterer Rebberg“); 125 (Altenburg, Kr. Waldshut).

⁵² Felsdach Lautereck: Taute a.a.O. (Anm. 22).

⁵³ Taute a.a.O. (Anm. 8) 65 Abb. 1.

⁵⁴ Reinerth a.a.O. (Anm. 28).

⁵⁵ Wyss a.a.O. (Anm. 29) 142 f.

⁵⁶ Bandi a.a.O. (Anm. 38).

feld aus der Zeit der sogenannten Notenkopfkeramik⁵⁷. Jüngere Bandkeramik fand sich ferner in Garsten, einer Ortschaft bereits weit im Gebirge und ungefähr 700 m hoch⁵⁸. Beide Fundorte liegen sehr weit westlich des geschlossenen linearkeramischen Verbreitungsgebietes Niederösterreichs und des Burgenlandes und ergänzen die beiden Fundpunkte auf Buttlers Karte aus dem Raum Linz-Gallneukirchen⁵⁹.

Im bayerischen Teil des Alpenvorlandes treffen wir eine andere Quellenlage an. R. A. Maier betont in seinem Forschungsbericht zur jüngeren Steinzeit in Bayern von 1964⁶⁰, daß geschlossene altneolithische, d. h. linearbandkeramische Besiedlung nur innerhalb der Lößgebiete vorkomme, und nennt für das Alpenvorland dieselben Räume, die bereits durch Buttlers Karte markiert sind. Der Südrand des tertiären Hügellandes scheint, von der Donau her gesehen, tatsächlich die Südgrenze des linearbandkeramischen Siedlungsraumes zu sein. Demzufolge bliebe das Altneolithikum auf die Nordzone des Alpenvorlandes beschränkt. Als einen der südlichsten Fundplätze erwähne ich Inzkofen bei Freising, dessen besondere Problematik oben dargestellt wurde. Im Jungmoränengürtel der Südzone lassen sich dem derzeitigen archäologischen Fundbestand nach Siedelplätze erst seit dem Mittelneolithikum nachweisen. Maiers Chronologieschema zufolge ist das die Zeit der Keramikstile Aichbühl, Stichkeramik, Bayerisch Rössen und Münchshöfen⁶¹. Buttler hatte diese Gruppen noch als Theißkultur zusammengefaßt⁶². Ihre Fundplätze liegen im Alpenvorland zum Teil südlicher als die der Linearbandkeramik⁶³; man kennt sie von der Lech-Wertach-Platte⁶⁴ im Münchner Raum und im benachbarten Kreis Ebersberg⁶⁵, im Chiemgau und im Salzburger Becken⁶⁶, im oberösterreichischen Seengebiet und auf der Linzer Heide⁶⁷. In Salzburg und Oberösterreich ist zum Teil bereits der Alpenrand erreicht. Alle Fundplätze ergaben

⁵⁷ J. Reitinger, Die ur- und frühgeschichtlichen Funde in Oberösterreich (1968) 194; ders., Oberösterreich in ur- und frühgeschichtlicher Zeit (1969) 36ff.; Jahrb. Oberösterr. Musver. 110, 1965, 149f.

⁵⁸ Reitinger a.a.O. (Anm. 57 [1968]) 104; (1969) 40 Abb. 8.

⁵⁹ Buttler a.a.O. (Anm. 47) Karte 1. Dabei muß offenbleiben, ob Buttler lediglich Steingerät kartierte oder auch Keramik wie etwa ein bombenförmiges Gefäß vom Freinberg bei Linz (K. Willvonseder, Oberösterreich in der Urzeit [1933] Abb. 25; R. Pittioni, Urgeschichte des österreichischen Raumes [1954] 132; 800 Anm. 184).

⁶⁰ Maier a.a.O. (Anm. 12) 9ff.

⁶¹ Ebd. 29ff.

⁶² Buttler a.a.O. (Anm. 47) 38ff.

⁶³ Ebd. Karte 3.

⁶⁴ Zitiert nach Maier a.a.O. (Anm. 12) 37.

⁶⁵ F. Wagner, Denkmäler und Fundstätten der Vorzeit Münchens und seiner Umgebung (1958) 12; 80f. (Unterföhring). – H. Dannheimer u. W. Torbrügge, Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Ebersberg (1961) 13ff.; 96ff. Nr. 53 (Glonn).

⁶⁶ Torbrügge, Vor- und Frühgeschichte in Stadt und Landkreis Rosenheim (1959) 23; 86f. (Breitbrunn). Hell, Arch. Austriaca 14, 1954, 11ff. (Salzburg-Rainberg, Mattsee, Salzburg-Maxglan, Dürrenberg).

⁶⁷ Reitinger a.a.O. (Anm. 57 [1969]) 49 Abb. 17. Linearbandkeramik, jedoch noch südlicher bei Windischgarsten im Tal des Teichl-Baches (BH. Steyr-Land): ebd. 40 Abb. 8; Münchshöfener Keramik aus Linz: ebd. 51 Abb. 19; P. Karnitsch, Die Linzer Altstadt (1962) 48ff.

Keramik, also sichere Siedlungsüberreste. In dem gegenüber der Linearbandkeramik bis in die Südzone erweiterten Verbreitungsgebiet glaubt man kolonisatorische Vorgänge erblicken zu können⁶⁸. Nach Süddeutschland sei die Linearbandkeramik im Zuge von Wanderbewegungen gelangt, und zwar aus Südosteuropa⁶⁹.

Außer den primären Siedlungsüberresten gibt es aus der Südzone des Alpenvorlandes noch eine Anzahl einzeln gefundener Steingeräte, die ihrer Formgebung nach aus dem Frühneolithikum oder aus dem Mittelneolithikum stammen müssen. Dazu gehören ein Schuhleistenkeil vom Hallstätter See⁷⁰, ähnliche Stücke vom Dürrnberg⁷¹, eine Scheibenkeule vom Wallersee bei Seekirchen (Land Salzburg)⁷², eine Lochaxt sowie ein Schuhleistenkeil vom Chiemsee⁷³ und eine Lochaxt aus dem Walchensee oberhalb Kochels⁷⁴. Dazu kommt neuerdings eine Flachhacke aus Buchendorf nahe dem Starnberger See (Taf. 3)⁷⁵. Obschon zum Teil bandkeramischer Form⁷⁶, sind nach Maier derartige Fundstücke kaum vom frühneolithischen Menschen benutzt worden⁷⁷, sondern wohl eher von denen des Mittelneolithikums⁷⁸. Das mag dort stimmen, wo, wie auf dem Dürrnberg⁷⁹ oder in München-Unterföhring⁸⁰, auf benachbarten Plätzen entsprechende Keramik angetroffen wurde. In allen anderen Fällen ist jedoch grundsätzlich auch mit frühneolithischem Alter zu rechnen.

Läßt man die einzeln gefundenen Steingeräte unberücksichtigt und ebenso den Befund, daß mesolithische Jäger bereits bis in hochmontane Regionen vorstießen, so stellt sich derzeit die Besiedlungsgeschichte des Alpenvorlandes im Neolithikum als ein nach Zeit und Raum gestaffelter Vorgang dar, bei dem angeblich erst mit dem Mittelneolithikum die Südzone erreicht wurde. Maier hat dafür noch ein weiteres Argument. Denn das Mittelneolithikum gebe sich nicht allein durch andersartige Keramik zu erkennen, sondern lasse auch bis-

⁶⁸ In diesem Sinne haben sich Maier (a.a.O. [Anm. 12] 29f.; 42) und Torbrügge (a.a.O. [Anm. 12] 19) geäußert.

⁶⁹ Torbrügge ebd. 15; Wyss, Wirtschaft und Gesellschaft in der Jungsteinzeit (1973) 9; Quitta a.a.O. (Anm. 1 [1964]) 14ff.

⁷⁰ F. Morton, Arch. Austriaca 22, 1957, 32ff.; Hell, Germania 36, 1958, 446f.

⁷¹ Hell ebd.; ders., Wiener Prähist. Zeitschr. 20, 1933, 112ff.

⁷² Hell, Arch. Austriaca 9, 1952, 33f. Abb. 1,1.

⁷³ Torbrügge a.a.O. (Anm. 66) Taf. 1,9 (Halfing-Gehersberg); Taf. 2,1 (Prien-Bruck); Maier a.a.O. (Anm. 12) 31 Abb. 16 (Halfing-Gehersberg). Ferner ist noch die asymmetrische Flachaxt von Steinhögl (Gde. Anger, Kr. Berchtesgadener Land) anzuführen, die zwar an Sekundärfundstelle (Hausbrunnen) zum Vorschein kam, aber möglicherweise in der Umgebung gefunden wurde: Hell, Bayer. Vorgeschichtsbl. 23, 1958, 141 Abb. 3,7; 147.

⁷⁴ H. P. Uenze u. J. Katzameyer, Vor- und Frühgeschichte in den Landkreisen Bad Tölz und Miesbach (1972) 98 Nr. 24; Taf. 1,1; Maier a.a.O. (Anm. 12) 31 Abb. 16, oben links.

⁷⁵ Möglicherweise zur selben Kulturfazies und Zeitstufe ein ähnliches Exemplar aus Epolding-Mühlthal an der Isar oberhalb Münchens: Dannheimer, Epolding-Mühlthal. Siedlung, Friedhöfe und Kirche des frühen Mittelalters. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 13 (1968) 133 Abb. 30,1.

⁷⁶ Siehe mangels systematischer Untersuchungen über Felsgesteingeräte Süddeutschlands K. H. Brandt, Studien über steinerne Äxte und Beile der jüngeren Steinzeit und der Stein-Kupferzeit Norddeutschlands. Münst. Beitr. z. Vorgeschforsch. 2 (1967) 8ff.; dazu auch Maier a.a.O. (Anm. 12) 25ff.; 30 Abb. 15; Pittioni a.a.O. (Anm. 59) 132.

⁷⁷ Maier a.a.O. (Anm. 12) 27.

⁷⁸ Ebd. 46.

⁷⁹ Hell a.a.O. (Anm. 71).

⁸⁰ Wagner a.a.O. (Anm. 65) Taf. 1, Mitte.



a



b



c



d

Buchendorf, Kr. Starnberg. Geschliffene Breithacke in vier Ansichten. Felsgestein.
Fotos: Landesamt für Denkmalpflege München. M. 1:1.

lang angeblich unbekannte Siedlungsformen erkennen. Anstelle der weiten bandkeramischen Dorfanlagen mit Großbauten trete im Mittelneolithikum ein Siedlungstyp auf, für den kleinräumige Bauten auf engem Raum typisch seien⁸¹. Derartige Kleindörfer, die nur noch wenig Fläche beanspruchen, finden sich auf Höhen (z. B. Goldberg im Ries)⁸² und in Niederungen (z. B. Aichbühl am Federsee)⁸³, wo sie heute zum Teil unter Moor- und Anwachsschichten liegen. Maier schließt von der veränderten Siedlungsform auf andersartige Wirtschaftsweisen und Sozialverbände⁸⁴, und das zweifellos zu Recht, verkennt allerdings nicht, daß nördlich der Donau die bandkeramische Siedlungsform, das weitflächige Dorf mit Großbauten, im Mittelneolithikum erhalten bleibt⁸⁵.

In dem von Maier entworfenen und aus den archäologischen Quellen abgeleiteten Bild scheint sich Geschehen von historischem Rang widerzuspiegeln. Das betrifft vor allem die landnehmende Besiedlung der Alpenvorland-Südzone, dem in der Nordzone ein Einschnitt im Siedelwesen vorausgegangen sein müßte. Wie wären sonst die neuartigen Siedelgewohnheiten und die daraus abgeleiteten neuen Wirtschaftsweisen und Gemeinschaftsformen zu erklären? Entstanden sie, weil eventuell die altneolithischen Traditionen in der Alpenvorland-Nordzone zusammenbrachen? Diese Fragen gilt es ebenso zu prüfen wie das Kontinuitätsproblem in der Südzone, wo wir, abgesehen von den Freilandstationen auf der Maxglaner Heide und im Forgenseegebiet, kein Mesolithikum kennen und wo angeblich auch das Altneolithikum nicht vorhanden sein soll. Aber wir sind auch über den Beginn neolithischer Besiedlung in der Nordzone nur mangelhaft unterrichtet, und auch hier sind die verbindenden Linien zum vorausgehenden Mesolithikum noch höchst unklar. Das hängt nicht allein mit der Frage des Campigniens zusammen (siehe oben S. 29), sondern vor allem mit unzureichenden Kenntnissen über die Frühphase des Neolithikums, die älteste Bandkeramik. Zwar lassen sich aus dem Donauabschnitt zwischen Ingolstadt und Straubing Fundplätze mit ältester Bandkeramik aufzählen, wie Kösching-Gradhof⁸⁶, Burgweinting⁸⁷ und Irlbach⁸⁸, aber es

⁸¹ Maier a.a.O. (Anm. 12) 42.

⁸² G. Bersu, *Germania* 20, 1936, 229ff.; Buttler a.a.O. (Anm. 47) 15 Abb. 9.

⁸³ Reinert a.a.O. (Anm. 28) 82 Abb. 26; 77 Abb. 23 (Riedschachen); 94ff. Abb. 31–33 (Taubried); Abb. 35 (Teilplan Riedschachen). ⁸⁴ Maier a.a.O. (Anm. 12) 42.

⁸⁵ Ebd.; Beispiele: K. Brandt u. H. Beck, *Germania* 32, 1954, 260ff.; H. Huber, *Arch. Korrb.* 2, 1972, 85ff. R. Kuper u. W. Piepers, *Bonner Jahrb.* 166, 1966, 370ff. Gegen die Zuweisung des Grundrisses von Deiringsen-Ruploh, Kr. Soest, zur Rössener Stufe: A. Stieren, *Ber. RGK* 33, 1943–1950 (1951) 82. – Stichbandkeramische Großbauten: Hienheim, Kr. Kelheim: P. J. R. Modderman, *Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpflege* 10, 1969 (1971) 14 Abb. 7; ders., Die neolithische Besiedlung bei Hienheim, Ldkr. Kelheim I. Die Ausgrabungen am Weinberg 1965 bis 1970. *Materialh. z. Bayer. Vorgesch.* 33 (1977) 12ff.; 126ff.; Beilage 2; Postoloprty (Kr. Žatec, Westböhmen): B. Soudský, *Arch. Rozhledy* 7, 1955, 5ff. – Vgl. auch Wyss a.a.O. (Anm. 69) 23f.

⁸⁶ L. Süß, *Sammelbl. Hist. Ver. Ingolstadt* 63, 1954, 3ff. (Siedlung liegt an flachem, lößbedecktem Osthang); Quitta, *Prähist. Zeitschr.* 38, 1960, 37f. ⁸⁷ Quitta ebd. 36.

⁸⁸ Ebd. 36f.; Fundplatz ist auch hier die Terrassenkante; identisch mit bronzezeitlich-urnenfelderzeitlichem Fundplatz 51: H.-J. Hundt, *Katalog Straubing II. Die Funde der Hügelgräberbronzezeit und der Urnenfelderzeit* (1964) 77 Karte 4 Fundplatz 51. Vgl. ferner das linearbandkeramische Silexgerät aus Alburg, Kr. Straubing, das nach Zotz von Magdalénienformen abhängen soll: a.a.O. (Anm. 24).

fehlen interpretationsfähige Grabungsbefunde ebenso wie eine systematische Analyse des vorhandenen Fundmaterials. Beides bereitzustellen ist um so notwendiger, weil mit Sarching bei Regensburg inzwischen gut dokumentierte mesolithische Wohnplätze vorliegen⁸⁹. Diese Siedlung ist zudem nur unweit von dem frühneolithischen Fundplatz Burgweinting entfernt, so daß zumindest im Regensburger Donaubogen in gleicher Weise Siedlungskontinuität vorauszusetzen ist wie an der oberen Donau und am Hochrhein.

Gut unterrichtet über die altneolithische Siedlungsweise sind wir für den Donauabschnitt zwischen Straubing und Deggendorf, das niederbayerische Gäu, so daß diese von Brunnacker und Kossack⁹⁰ untersuchte Region gewissermaßen als Muster gelten kann, an dem andere Räume zu messen sind. Die Befunde vom Gäu seien zusammenfassend in folgendem Zitat wiedergegeben: „Wie eine Perlschnur umzieht der schmale Siedlungsraum die lößbedeckte Hochterrasse, die einst dichte Wälder trug. Nur wo sie von Tälern und Rissen aufgeschlossen ist, dringt der Mensch in die Wildnis bis ins Tertiärhügelland ein . . . Nördlich der Donau ist im wesentlichen nur der Ufersaum besetzt. Was sich hier darbietet, ist keine gleichmäßige flächenhafte Durchsiedlung; sie wird gänzlich von den Stromauen her bestimmt. Die Saumlage, die Schmalheit der für Siedlungszwecke gerodeten Flächen ist allen Perioden gemeinsam. Ein weiteres gemeinsames Merkmal scheint zu sein, daß isolierte Siedlungen zu den Ausnahmen gehören, die wahrscheinlich sogar auf Forschungslücken beruhen. Typisch dagegen ist die Häufung an bestimmten Lokalitäten bzw. der mehr oder minder gleichmäßige Abstand, der die an Talrändern gereihten Niederlassungen voneinander trennt“⁹¹. Die Autoren Brunnacker und Kossack konnten aber auch feststellen, daß mittelneolithische Siedlungen andere Lagetypen bevorzugen. Verstärkt werden Tallagen besiedelt, und der Anteil der Siedlungen über 340 m geht stark zurück, während altneolithische Plätze überwiegend an Höhen zwischen 330 und 400 m gebunden erscheinen⁹². Damit Hand in Hand geht ein Wechsel bei den Bodentypen: Liegen die bandkeramischen Siedlungen ohne Ausnahme auf Löß, finden sich diejenigen des Mittelneolithikums bereits zusätzlich auf sandigem Podsol⁹³, also auch hier ein Dualismus im Siedelwesen des Mittelneolithikums, der sich jedoch ganz anders zu erkennen gibt als die von Maier geschilderten Befunde (oben S. 31 ff.).

Dieses Ergebnis ist insofern bedeutsam, weil nun der oben vermutete Einschnitt in der Besiedlungsgeschichte des Alpenvorlandes wahrscheinlicher wird. Da er mit Formenwandel vor allem bei der Keramik einhergeht, markiert er zusätzlich die Periodengrenze zwischen Alt- und Mittelneolithikum. Leider weiß man noch nichts Sicheres darüber, ob auch im niederbayerischen Gäu über veränderten Lagetyp und Formenwandel hinaus der Umfang des Siedel-

⁸⁹ Schönweiß u. Werner a.a.O. (Anm. 9).

⁹⁰ Brunnacker u. Kossack, Arch. Geogr. 6, 1957, 43 ff.

⁹¹ Ebd. 48.

⁹² Ebd. 49.

⁹³ Ebd. 49.

platzes sowie die Größe und die Bauform der Häuser wechseln. Weiter westlich, über dem Donauufer bei Hienheim (Kr. Kelheim), hat P. J. R. Modderman mittelneolithische (stichbandkeramische) Siedlungsreste ausgegraben, die ähnliche Großbauten erkennen lassen wie die am selben Platz angetroffenen der jüngeren Linearbandkeramik⁹⁴. Daraus wäre zu folgern, daß auch in der Südzone des Alpenvorlandes, z. B. in der stichbandkeramischen Siedlung von München-Unterföhring, mit Großbauten zu rechnen wäre. Das ist auch deshalb wahrscheinlich, weil dieser Platz auf einem Lößplateau liegt und infolgedessen ähnliche Standortbedingungen wie in der Donauregion gegeben sind. Im kleingekammerten Jungmoränengelände dagegen sind Großbauten kaum zu erwarten, so daß zu fragen ist, ob die gegenüber dem Altneolithikum andersartigen Lagetypen (Hochflächen, Talniederungen) und Hausformen (kleinräumig) eventuell als Anpassung an den angeblich neu hinzugewonnenen, kleingekammerten Siedlungsraum interpretiert werden dürfen. Diese Frage ist jedoch zu verneinen, denn die oben angeführten Beispiele für kleinflächige mittelneolithische Siedelplätze und Bauten, das Goldbergplateau einerseits und die Siedlung Aichbühl im Federseebecken andererseits, liegen beide in der Nordzone des Alpenvorlandes, also außerhalb des Jungmoränengürtels. Das aber führt zu der weitergehenden Frage, ob das Siedelgeschehen des Frühneolithikums überhaupt allein von den Befunden aus den Lößgebieten abzuleiten sei. Oder anders gefragt: Tritt der oben aufgezeigte Dualismus im Siedelwesen tatsächlich erst seit dem Mittelneolithikum auf oder nicht doch schon früher, d. h. zur Zeit der Linearbandkeramik? Im Voralpenland ist auf diese Frage beim derzeitigen Stand der archäologischen Geländeforschung keine sichere Antwort möglich. Es liegen jedoch Erkenntnisse aus anderen Verbreitungszentren der Bandkeramik vor.

Im Untermaingebiet und in der Wetterau kennen wir außer dem Lagetyp am Rande der Lößflächen (wie im niederbayerischen Gäu) zusätzlich altneolithische Siedelplätze aus Flußtalern. Dazu gehört beispielsweise die jüngerbandkeramische Siedlung von Frankfurt a. M.-Osthafen⁹⁵, die ursprünglich entweder auf der Main-Niederterrasse lag oder auf einer flachen Insel in der Flußaue, so, wie das H. Quitta für eine bandkeramisch besiedelte Talsandinsel in der Elster-Aue im Leipziger Land beschrieben hat⁹⁶. Der Terrassenrand des nördlich an die Main-Aue stoßenden, ebenfalls altneolithisch besiedelten Lößplateaus liegt rund 30 m höher als der Talboden⁹⁷. Ein zweites Beispiel ist die Siedlung von Okarben bei Friedberg in der Wetterau⁹⁸, wo älteste Bandkeramik (Meier-Arendt Stufe I) in der Nidda-Talaue entdeckt wurde⁹⁹ und wo auch

⁹⁴ Modderman a.a.O. (Anm. 85 [1977]) 7ff.; Beilage 1.

⁹⁵ W. Meier-Arendt, Die bandkeramische Kultur im Untermaingebiet. Veröffentl. Amt. f. Bodendenkmalpf. i. Reg.-Bez. Darmstadt 2 (1966) 19; 87ff. Karte 9 Nr. 2. Aus den parallel gereihten Gruben mit dazwischenliegenden ausgesparten langrechteckigen Flächen sind entsprechende Großbauten erschließbar; vgl. dazu auch Stieren a.a.O. (Anm. 85) 78.

⁹⁶ Quitta, Zeitschr. Arch. 4, 1970, 155ff. Fundplatz 61.

⁹⁷ TK 25 Nr. 5818 Frankfurt a. M.-Ost.

⁹⁸ Meier-Arendt a.a.O. (Anm. 95) 110 Nr. 63, 1. Fst.

⁹⁹ Ebd. 19; ders., Fundber. Hessen 3, 1963, 21; Taf. 6,1-3.5.6.

Fundplätze jüngerer Phasen unter der heutigen Oberfläche liegen. W. Meier-Arendt führt ausdrücklich an, daß in den Talauen des Unterraingebietes nicht einmal durch Tiefpflügen die neolithische Oberfläche erreicht werden könne, da sie von alluvialen Sedimenten und Anwachsschichten bedeckt sei, die mehr als 6 m mächtig sein können¹⁰⁰.

Mit ganz ähnlichen Verhältnissen ist ferner in Mitteldeutschland zu rechnen. Auch hier ist die typische bandkeramische Siedlungslage der Talrand zwischen Löß- oder Schwarzerdeplateaus und Flußtälern oder Aueniederungen¹⁰¹. Jedoch sind bandkeramische Funde verschiedentlich auch aus Flußauen bekannt geworden, und es treten sogar regelrechte Inselsiedlungen auf, wie beispielsweise Wiederau im Tal der Elster südlich Leipzig¹⁰². Deshalb brauchen wir uns nicht an dem negativen Befund aus thüringischen Flußtälern zu stören, in deren Auelehmschichten erst Fundstücke der Spätbronze- und Früheisenzeit eingeschlossen sind¹⁰³, denn Thüringen gehört nicht zu den bandkeramischen Siedelzentren¹⁰⁴. Statt dessen können wir die Befunde vom ehemaligen Gaterslebener See bei Aschersleben zwischen Saale und Ostharz anführen¹⁰⁵. Systematische Sondagegrabungen ergaben hier ein Generalprofil mit zwei unterschiedlich alten Fundschichten: die ältere, etwa 1,5 m unter der Oberfläche, bandkeramisch, die jüngere, in etwa 0,8 m Tiefe, der kupferzeitlichen Bernburger Kultur angehörend¹⁰⁶. Da in der bandkeramischen Schicht ein Kumpf mit Standboden zum Vorschein kam, darf sogar mit der bandkeramischen Frühphase gerechnet werden¹⁰⁷. Zwar meint der Autor, es handele sich bei den keramischen Fundstücken nicht um Siedlungsüberreste, sondern um verlorengegangene Keramik¹⁰⁸, doch braucht man unter Hinweis auf die frühbandkeramische Siedlung von Okarben in der Nidda-Aue dieser Annahme nicht zu folgen. Es ist auch nicht von zentraler Bedeutung, zu welcher Quellengattung die Funde vom Gaterslebener See gehören, denn in unserem Zusammenhang interessiert in erster Linie die Stratigraphie, die zudem das nachgewiesene Altneolithikum in die palynologisch erschlossene Klimaabfolge einbindet. Denn die bandkeramischen Überreste lagen in einer sandigen Schicht, über der Kalkmulde ansteht und die wiederum ins mittlere Atlantikum einzuordnen ist

¹⁰⁰ Meier-Arendt a.a.O. (Anm. 95) 19 mit Anm. 144. Vgl. dazu auch H. Menke, *Fundber. Hessen* 14, 1974, 189.

¹⁰¹ Schwarz in: *Strena Praehistorica. Festschr. f. M. Jahn* (1948) 4ff. Karte 1; U. Fischer, *Arch. Geogr.* 7, 1958, 1f. Karte 3; D. Kaufmann, *Jahresschr. Halle* 51, 1967, 103; Quitta a.a.O. (Anm. 96) 155ff.; H. Lies, *Jahresschr. Halle* 58, 1974, 61ff.

¹⁰² Quitta a.a.O. (Anm. 96).

¹⁰³ K. Jäger, *Prähist. Zeitschr.* 40, 1962, 46ff.

¹⁰⁴ Buttler a.a.O. (Anm. 47) Karte 1; neue Karte, ohne daß wesentliche Ausweitung des mitteldeutschen Verbreitungsgebietes zu erkennen ist, bei H. Berlekamp in: *Symbolae Praehistoricae. Festschr. f. F. Schlette. Wiss. Beitr. Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg* L 11 (1975) 51 Abb. 17.

¹⁰⁵ V. Toepfer, *Ausgr. u. Funde* 1, 1956, 214ff.

¹⁰⁶ Ebd. 215 Abb. 1.

¹⁰⁷ Ebd. 216 Abb. 2; der Fundort wird allerdings nicht in Quittas Liste der ältesten Bandkeramik geführt (a.a.O. [Anm. 86] 11ff.).

¹⁰⁸ Toepfer a.a.O. (Anm. 105) 217.

(ältere Hälfte Firbas Zone VII)¹⁰⁹. Demzufolge ist die bandkeramische Schicht möglicherweise noch ins ältere Atlantikum zu setzen.

Altneolithische, bandkeramische Funde stammen auch aus der Elb-Flußaue bei Magdeburg¹¹⁰. Teils gehört die dort an allen Plätzen angetroffene Keramik einer Frühstufe an (z. B. Barleben Fundplatz 1), teils jüngerer Zeit oder erst der stichbandkeramischen Stufe (Siedlung Magdeburg-Prester)¹¹¹. Ferner sind weitere Fundplätze aus dem Elstertal anzuführen¹¹².

Die vorstehend aufgezählten Befunde vom Untermain, aus der Wetterau, der Osthazregion, aus dem Mittelelbegebiet und aus dem Leipziger Land belegen neben der Lagesituation am Rande der Löß-, Schwarzerde- oder Lehmplateaus hinreichend einen zweiten Typ bandkeramischer Siedelplätze. Die Beispiele aus Okarben, vom Gaterslebener See und Barleben bei Magdeburg stehen dabei für die Frühstufe, diejenigen aus Frankfurt a. M.-Osthafen und Magdeburg-Prester für die Spätzeit oder gar erst für die stichbandkeramische Stilstufe. Wichtig in diesem Zusammenhang erscheinen mir folgende zwei Hinweise: Zum einen ist erwiesen, daß im Altneolithikum mindestens zwei ganz verschiedenartige Lagetypen gleichzeitig nebeneinander bestanden, also bereits für das Altneolithikum ein ähnlicher Dualismus im Siedelwesen bestand wie im Mittelneolithikum; zum anderen gab es Siedlungen in Flußtälern seit der ältesten Bandkeramikphase, die wir überhaupt kennen. Dieses Ergebnis führt zu der Frage nach älteren, d. h. mesolithischen Beispielen für die Siedelweise in Flußtälern.

Dazu greife ich die Wohnplätze von Sarching bei Regensburg auf. Sie wurden 1972 entdeckt und liegen im Flußtal der Donau auf der dortigen untersten Terrasse¹¹³. Man kennt hier sechs sogenannte Wohnanlagen, die der Silexindustrie nach ins Tardenoisien gehören, und zwar ist eine Frühphase, die mit dem frühmesolithischen Horizont A der Jägerhaushöhle im oberen Donautal verglichen wird¹¹⁴, ebenso vorhanden wie jüngeres Tardenoisien. Darüber hinaus fand sich in Anlage 1, einem rundlichen Werkplatz, außer zahlreichen Silexartefakten des Tardenoisien das Fragment eines überschliffenen Schuhteilenkeils bandkeramischer Form¹¹⁵. Die mesolithische Siedlung von Sarching im Donautal bei Regensburg dauerte also bis in bandkeramische Zeit. Sie wurde mindestens noch in der Zeit bewohnt, als im benachbarten Burgweinting bereits eine neolithische Siedlung der bandkeramischen Frühphase bestand (oben S. 34). Sarching ist damit ein klarer Beleg für die Siedelweise in Flußniederungen aus vorneolithischer Zeit, der hier bis ins Frühmesolithikum zurückreicht und möglicherweise bruchlos ins Neolithikum überleitet. In die Frühzeit gehört zudem ein quadratischer Pfostenbau von etwa 4 m Seiten-

¹⁰⁹ Ebd.

¹¹⁰ Lies a.a.O. (Anm. 101) 57 ff. Abb. 1.

¹¹¹ Ebd. 66 Abb. 2; 94 Nr. 19; Ausgr. u. Funde 6, 1961, 10 ff.

¹¹² Quitta a.a.O. (Anm. 96) 158 Abb. 1 Nr. 41 (linearbandkeramische Siedlung Prödel), Nr. 50 (dgl. aus Imnitz), Nr. 57 (stichbandkeramische Siedlung Löbschütz).

¹¹³ Schönweiß u. Werner a.a.O. (Anm. 9) 1.

¹¹⁴ Ebd. 27.

¹¹⁵ Ebd. 5 Abb. 4, rechts.

länge, offenbar mit Dachfirst, der auf einer kräftigen Mittelsäule auflag¹¹⁶. Dieser Befund ist wiederum deshalb so wichtig, weil damit in hohem Maße wahrscheinlich wird, die kleinflächige Siedelweise des Mittelneolithikums mit Bauten bescheidenen Umfangs im Alpenvorland direkt ableiten zu können. Quitta, der Überlegungen zu bandkeramischen Siedlungsfunden aus Auen und grundwassernahen Standorten angestellt hat¹¹⁷, interpretiert solche Plätze als saisonal genutzte kleinere Niederlassungen, die im Zusammenhang mit Haustierhaltung und Viehweide von den Großsiedlungen auf den Terrassenrändern aus errichtet worden seien, wählt also indirekt den Vergleich mit Almwirtschaft. Das mag zutreffen oder nicht. Grundsätzlich wird man bei Siedlungen aus Talauen mit anderer Nutzung, Wirtschaftsweise und Funktion als bei Plateaurandsiedlungen rechnen müssen. Auch ist kaum wahrscheinlich, für die Siedlungen der Talauen gleiche Großbauten wie auf den Plateaurändern annehmen zu können. Vielmehr sind jene Kleinbauten zu erwarten, wie sie in mittelneolithischen Siedlungen am Federsee gleichfalls an grundwassernahen Standorten errichtet wurden, beispielsweise Taubried Haus 1¹¹⁸. Mit rund 4 × 4 m Seitenlänge sind dortige Häuser zum Teil nicht größer als der frühmesolithische Firstbau aus Sarching im Donautal.

Dürfte es den oben angeführten bandkeramischen Siedelplätzen aus Flußtäälern des Untermaingebietes, der Wetterau und Mitteldeutschlands zufolge nur noch eine Frage verstärkter denkmalpflegerischer Aktivität sein, bis auch aus der Nordzone des Alpenvorlandes entsprechende Fundorte bekannt sind, so ist nicht zu übersehen, daß die Südzone, der Jungmoränengürtel, bislang Altneolithikum der linearbandkeramischen Fazies überhaupt nicht ergeben hat. Lediglich einzeln gefundenes Steingerät ist vorhanden, das so alt sein könnte, aber auch jünger denkbar wäre (vgl. oben S. 32). Andererseits reicht die Linearbandkeramik im westlichen Alpenvorland immerhin bis südlich des Hochrheins¹¹⁹, also bis zu einer Linie, der zwischen Bodensee und Salzburger Becken der Alpenrand entspricht. Jedoch scheinen die linearbandkeramischen Siedlungen des Westens an die dortigen Lößvorkommen gebunden zu sein¹²⁰. Könnte dieses zum Regelbefund erhoben werden, hätte man womöglich einen der Gründe dafür, daß Linearbandkeramik im Jungmoränengürtel ausbleibt, weil Löß hier weitgehend fehlt¹²¹. Deshalb fragt sich, ob das Altneolithikum im Jungmoränengürtel vielleicht nur in der spezifisch donauländischen Fazies, der Bandkeramik, fehlt und wie dann zeitgleiche Siedlungen sich dort archäologisch darstellen? Daß sie tatsächlich vorauszusetzen sind, geht aus den mesolithischen Wohnplätzen zwischen Bodensee und Salzach hervor. Haben die altneolithischen Siedlungen nach Lage und Fundinhalt noch „meso-

¹¹⁶ Ebd. 9f. Abb. 7 (Anlage 3).

¹¹⁷ Quitta in: Siedlung, Burg und Stadt. Studien zu ihren Anfängen. Festschr. f. P. Grimm (1969) 42ff.

¹¹⁸ Reinerth a.a.O. (Anm. 28) 94f.

¹¹⁹ Aujourd'Hui a.a.O. (Anm. 49).

¹²⁰ E. Vogt in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz 2. Die Jüngere Steinzeit (1969) 164.

¹²¹ Vgl. die in Anm. 12 genannten Karten.

lithischen“ Charakter? Wahrscheinlich wird man kleinräumige Siedlungen in Talauen erwarten dürfen, denn das ist der Lagetyp, der besonders für den Jungmoränengürtel mit seinen zahllosen Buckeln und Talzügen, Niederungen, Seen und Moorflächen geeignet erscheint¹²², aber dann im Gegensatz zu den Lößplateaus eine abweichende Bewirtschaftung vermuten läßt¹²³.

Das führt zu denjenigen Überlegungen, die vor fast dreißig Jahren V. Miložić veröffentlicht hat¹²⁴. Er ist der Ansicht, daß, wie im Orient und in Griechenland, auch im Voralpenland mit präkeramischem Neolithikum zu rechnen sei, wobei er sich u. a. auf die Getreidepollenfunde aus dem Atlantikum des Federseegebiets stützt. Er hält darüber hinaus die Verbände des (französischen) Tardenoisien für die ältesten „Neolithiker“¹²⁵, weil sie schon Haustiere gehalten zu haben scheinen und ihre in Frankreich nachgewiesenen, zum Teil großflächigen Siedlungen den Schluß auf Bodenbau zulassen. Der Theorie, die frühneolithischen, bandkeramischen Kulturgruppen seien mit vollentwickelten neolithischen Lebensformen (dazu gehören Hausbau, Tierhaltung, Pflanzenanbau, Keramikbesitz, geschliffenes und gebohrtes Steingerät, Idolatrie) eingewandert, steht Miložić skeptisch gegenüber¹²⁶.

Ihm wurde in diesem Punkt allerdings energisch von Quitta¹²⁷ widersprochen, der ein keramikfreies Neolithikum im Sinne autochthoner Genese aus dem Mesolithikum für Mitteleuropa strikt ablehnt¹²⁸ und für Landnahme über weite Gebiete hinweg ebenso plädiert wie für Wanderbauernwirtschaft¹²⁹. Quittas Anschauungen zur Neolithisierung solcher mesolithischer Siedelgruppen, die randlich zum Verbreitungsgebiet des bandkeramischen Frühneolithikums liegen, lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Die aus der Symbiose zwischen dem Starčevokreis und epipaläolithischen Gruppen Transdanubiens entstandene Bandkeramikultur habe sich, bedingt durch ihre spezielle Wirtschaftsform, den Wanderfeldbau, einerseits und rapiden Bevölkerungsanstieg andererseits in weiträumigen Vorstößen vorzugsweise an Elbe und Donau ausgebreitet. Diese Vorstöße führten zunächst zu nur losem Kontakt mit der mesolithischen Restbevölkerung, die bereits in bestimmten Rückzugsgebieten lebte, welche für die bandkeramischen Siedelgruppen keinen Reiz besessen hätten. Jedoch nicht die landnehmenden Neolithiker vertrieben die autochthonen mesolithischen Järgergemeinschaften, sondern die schnell zunehmende dichte Bewaldung der Lößflächen des beginnenden Atlantikums¹³⁰ (auf denen sie demzufolge zuvor gegessen haben müssen). Eine Zeitlang lebten

¹²² Zu Siedlungsplätzen im südbayerischen Hügelland, die möglicherweise im Untergrund verborgen liegen, vgl. Brunnacker und Kossack a.a.O. (Anm. 90) 49.

¹²³ Zwar gibt es auch plateauartige Geländepartien, aber sie werden durch mächtige Schotterfelder gebildet: Gradmann a.a.O. (Anm. 11) 392 mit Taf. 42.

¹²⁴ Miložić a.a.O. (Anm. 1).

¹²⁵ Ebd. 316.

¹²⁶ Ebd. 318.

¹²⁷ Quitta a.a.O. (Anm. 1 [1964]).

¹²⁸ Ebd. 20f.

¹²⁹ Ebd. 24. Vgl. dazu auch: Modderman, Arch. Korrb. 1, 1971, 7ff.

¹³⁰ Ebd. 21.

dann epipaläolithisch-mesolithische Gemeinschaften und bäuerlich-neolithische Sozialverbände nebeneinander, und zwar angeblich in den Periphergebieten des bandkeramischen Siedelraumes, wobei es zu Kulturaustausch gekommen sei. Teils wäre mesolithisches Silexgerät von den Neolithikern übernommen und weitergeformt worden (z. B. in Belgien und Holland)¹³¹, teils seien mesolithische Gruppen zum Getreideanbau übergegangen, ohne jedoch zugleich auch Keramikgebrauch oder gar -herstellung zu übernehmen. So interpretiert Quitta die im Voralpenland (Federseegebiet) nachgewiesenen Getreidepollen des Atlantikums (Klimazonen VI/VII nach Firbas)¹³². Dabei stützt er seine Ansicht auf dieselben Befunde wie Miložčić, kommt jedoch zu entgegengesetzter Interpretation. Da das archäologische Quellenbild also dasselbe ist, besteht nur Meinungsverschiedenheit darüber, ob mesolithische Siedelgruppen des Alpenvorlandes aufgrund selbst entwickelter Kenntnisse mit Bodenanbau begannen oder ob sie diese Art der Nahrungsbeschaffung von zeitgleichen neolithischen, d. h. bandkeramischen Gruppen übernahmen. In beiden Fällen aber dürfen wir von präkeramischem Neolithikum im Raum zwischen Jura und Alpenrand sprechen, da Bodenanbau mit zur Definition des Neolithikums gehört.

Allerdings ist die Hauptstütze für Miložčićs wie für Quittas Anschauung, der Getreidepollenhorizont im Federseegebiet, nicht unwidersprochen geblieben. Argumente wurden insbesondere von R. Schüttrumpf¹³³ vorgetragen, denen sich H. Schwabedissen¹³⁴ und J. Lüning¹³⁵ angeschlossen haben. Das ist ausführlicher darzustellen.

Bereits 1947 hatte I. Müller am Federsee und in der Radolfzeller Bucht am Bodensee Getreidepollen entdeckt, die von ihr in eine Spätphase des älteren Atlantikums (Firbas Zone VI) oder in den Übergang von älterem zu jüngerem Atlantikum (Zone VI/VII) datiert werden konnten¹³⁶. G. Gronbach hat Müllers Befund 1961 für das Federseegebiet bestätigt, denn auch er fand Getreidepollen im Eichenmischwaldmaximum und wenig später als der Abfall der Haselkurve¹³⁷. Zu ähnlichem Ergebnis kam 1965 auch K. Göttlich im Seelenhofener Ried nordwestlich des Federsees an der Donau bei Riedlingen¹³⁸. 1968 trat die Diskussion um die frühen Getreidepollenvorkommen am Federsee, wo zeitgleiche archäologische Kulturgruppen, die als Getreideanbauer in Frage kämen, zu fehlen scheinen, in ein neues Stadium. Denn inzwischen hatte Schüttrumpf neue Pollenprofile aus Riedschachen am Federsee analysiert und

¹³¹ Ebd. 22.

¹³² Ebd. 22.

¹³³ R. Schüttrumpf in: H. Zürn (Hrsg.), *Das jungsteinzeitliche Dorf Ehrenstein* (Kr. Ulm). Teil II: *Naturwissenschaftliche Beiträge* (1968) 79ff.

¹³⁴ H. Schwabedissen u. J. Freundlich ebd. 105ff.

¹³⁵ Brunnacker, Freundlich, Menke u. Schmeidl a.a.O. (Anm. 7) 363.

¹³⁶ J. Müller, *Planta* 35, 1947, 70ff. Dieses und die beiden folgenden Zitate von Kossack und Schmeidl a.a.O. (Anm. 3) übernommen.

¹³⁷ Gronbach in: W. Zimmermann (Hrsg.), *Der Federsee. Natur- und Landschaftsschutzgebiete Baden-Württembergs* 2 (1961).

¹³⁸ Göttlich, *Jahresh. Ver. vaterl. Naturkde. Württemberg* 120, 1965, 217ff.

sie mit Müllers Befund von 1947 verglichen¹³⁹. Da in einem der Profile Keramik eingelagert war, angeblich der mittelneolithischen Rössener Stilstufe¹⁴⁰, glaubte Schwabedissen, gestützt auf Schütrumpfs Untersuchungen, den Befunden Müllers und damit auch Milojevićs Interpretation die Grundlage entziehen zu können¹⁴¹. Schütrumpf selbst urteilte jedoch vorsichtiger. Er bestätigte zunächst, daß die frühen Getreidepollen der Analyse Müllers „im älteren Teil der EMW-Haselzeit am Beginn der geschlossenen Buchenkurve“ liegen¹⁴², und führt an anderer Stelle aus, die seinerzeit (von Müller) archäologisch nicht faßbare Besiedlungsphase (ausgewiesen durch Getreidepollen) falle „mit der empirischen Buchen-Pollengrenze unmittelbar nach dem Steilabfall der Hasel“ zusammen, liege aber „noch vor der endgültigen Ulmenkulmination“¹⁴³. Die in dem von ihm untersuchten Pollendiagramm F angetroffene Keramik sei älter als Aichbühl und Schussenried und an den „Anfang der geschlossenen Buchenkurve vor dem Ulmenabfall“ einzuordnen¹⁴⁴. Sie sei wahrscheinlich mittelneolithisch im Sinne der Rössener Stilstufe und ebenso alt wie Müllers älteste Getreidepollen.

Wendet man sich Schütrumpfs Diagrammen selbst zu, gelangt man zu etwas anderen Schlußfolgerungen. Die Profile A, B, C und F des Fundplatzes Riedschachen 13¹⁴⁵ zeigen jeweils ziemlich dasselbe Bild: Abfall der Haselkurve, noch hohe Ulmenwerte, relatives EMW-Maximum und Beginn der geschlossenen Buchenkurve dürften wohl den Übergang von Boreal (Firbas Zone V) zum älteren Atlantikum (Zone VI) anzeigen, was Schütrumpf für Profil A auch zugesteht¹⁴⁶. Im selben Profil weist er aber auch verschiedentlich Getreide aus, das jeweils mit anderen Kulturanzeigern zusammengeht und zum ersten Mal bereits in der Zeit des Haselmaximums, d. h. im Boreal erscheint. Demzufolge tritt Getreide im Federseegebiet noch früher auf, als Müller annahm. Daran ändert auch nichts die Schussenrieder Keramikscherbe in Profil B und der „Netzsenker“ in Profil F, die, jeweils in Gyttya liegend, wohl in beiden Fällen noch in den älteren Teil der Eichenmischwaldzeit einzuordnen sind, so alt aber unmöglich sein können. Es fragt sich deshalb, ob ihnen überhaupt datierender Wert zukommt. Auch das Profil aus Aichbühl „unter Hütte 8“¹⁴⁷ dürfte mit seinem untersten Abschnitt vielleicht gerade noch in die abklingende Haselzeit reichen, der übrige Teil, wie Schütrumpf auch ausführt¹⁴⁸, in die Eichenmischwaldzeit. Hier erscheint Getreide im älteren, ulmenreichen Abschnitt dieser Vegetationsperiode noch eindeutig vor Errichtung der Aich-

¹³⁹ Schütrumpf a.a.O. (Anm. 133).

¹⁴⁰ Ebd. 98 ff.; 115 Abb. 8, 9, 10.

¹⁴¹ Ebd. 116.

¹⁴² Ebd. 86.

¹⁴³ Ebd. 99 f.

¹⁴⁴ Ebd. 99 mit Abb. 14.

¹⁴⁵ Grabung Kölner Institut für Ur- und Frühgeschichte 1963: ebd. 112 Abb. 4; 93 Abb. 9; 94 Abb. 10; 95 Abb. 11; 99 Abb. 14.

¹⁴⁶ Ebd. 93.

¹⁴⁷ Ebd. 101 Abb. 16.

¹⁴⁸ Ebd. 101.

bühler Hütte Nr. 8, also ungefähr zur selben Zeit, wie Müller 1947 vorgeschlagen hat. Gleichzeitig setzt auch hier die empirische Buchenkurve ein.

Das entspricht im übrigen einem Befund aus Westböhmen, denn am Kommerner See bei Brüx setzt die Buchenkurve ebenfalls schon im älteren Atlantikum ein und soll dort mit Mittelneolithikum (Stichbandkeramik) zu synchronisieren sein¹⁴⁹. Deshalb fällt Schütrumpfs Vorschlag, die mittelneolithische Keramik aus Riedschachen am Federsee mit dem Einsetzen der Buchenkurve zu korrelieren, nicht gänzlich aus dem Rahmen. Von der Palynologie wäre allerdings Stellung zu nehmen, ob die von Müller, Gronbach und Göttlich herauspräparierten Getreidepollenhorizonte erst, wie bei Schütrumpf zu entnehmen ist, in die Mitte des jüngeren Atlantikums fallen (Zone VII) oder doch bereits an den Anfang dieses Klimaabschnitts, vielleicht sogar noch in eine Spätphase des älteren Atlantikums.

Die Antwort wird indirekt von Kossack und Schmeidl gegeben, die kürzlich palynologische Untersuchungen aus dem Gebiet zwischen Starnberger See und Isartal veröffentlichten (Pollenprofile aus Allmannshausen und Bachhausen, Kr. Wolfratshausen), also aus der Südzone des Alpenvorlandes, jedoch Schütrumpfs Argumentation nicht aufgreifen, sondern ihre Befunde mit denen vom Federsee, aus dem Alpenraum und von der nördlichen Adria vergleichen¹⁵⁰. Sie nehmen begründet an, daß beim Starnberger See bereits ab älterem Atlantikum mit erstem Bodenbau zu rechnen sei, denn in diesem Klimaabschnitt (Zone VI) treten nicht nur Pollen vom Getreidetyp auf, sondern auch Kulturanzeiger, und beides ist mit der Waldentwicklung korrelierbar¹⁵¹. Dieser neue Befund vermag in der Tat Müllers Ergebnis für das südwestliche Alpenvorland zu stützen. Er besagt aber vor allem, daß im Jungmoränengebiet tatsächlich mit Bodenbau für eine Zeit zu rechnen ist, die das Altneolithikum (Zeit der Linearbandkeramik), wahrscheinlich auch noch das Spätmesolithikum des älteren Atlantikums umfaßt. Da Kossack und Schmeidl ihre Beweise unabhängig von Müllers Ergebnissen führen, wird Milojevićs These eines präkeramischen Neolithikums im Alpenvorland entgegen Schwabedissens Einwand zusätzlich unterbaut.

Der Befund, daß in einer Landschaft Getreidepollen nachweisbar sind und dadurch Bodenbau erschlossen werden kann, obwohl die archäologischen Zeugnisse erst sehr viel später einsetzen, wiederholt sich in den Südalpen. In Sappl am Millstätter See (Kärnten) setzt die geschlossene Getreidepollenkurve entweder noch im Hochatlantikum ein oder knapp danach, und auch hier ist eine zeitgleiche archäologische Kulturgruppe bisher nicht nachweisbar¹⁵². Desgleichen beginnen am Lago di Ledro (Trentino) Getreidepollen bereits

¹⁴⁹ H. Losert, Beiträge zur spät- und nacheiszeitlichen Vegetationsgeschichte Innerböhmens 1. Der Kommerner See. Beih. Bot. Centralbl. 60 (B) 1940, 346ff., bes. 385 mit Abb. Zitat nach Kossack u. Schmeidl a.a.O. (Anm. 3).

¹⁵⁰ Kossack u. Schmeidl a.a.O. (Anm. 3).

¹⁵¹ Es gelingt den beiden Autoren, aus dem wechselnden Verhältnis der Baumpollen zu einander Kultivierungsmaßnahmen (Rodungsphasen) zu erschließen.

¹⁵² F. Brandtner, Arch. Austriaca 4, 1949, 72ff.

im Verlauf des Atlantikums (Zonen VI/VII)¹⁵³, und auch hier stammen die ältesten archäologischen Funde aus sehr viel späterer Zeit¹⁵⁴, ebenso wie in Sion-Sitten oberhalb des Genfer Sees im Wallis¹⁵⁵. Diese südalpinen Befunde sind deshalb von erheblicher Bedeutung, weil sie, obwohl jenseits des Alpenhauptkammes gelegen, dennoch dieselben Ergebnisse bringen wie die Befunde aus der Zone nordwärts der Alpen: Pollenanalytischer Nachweis des Getreides bereits ab einem frühen Stadium des Eichenmischwaldes, zeitgleiche, d. h. frühneolithische Kulturgruppen an denselben Plätzen archäologisch nicht zu belegen.

In der Südalpenregion ist jedoch Frühneolithikum vorhanden. Beispielsweise wurde es im Etschtal bei Loc di Romagnano südlich Trient durch Grabungen aufgeschlossen¹⁵⁶. Die Schichtenabfolge¹⁵⁷ ist eindeutig: Über harpunenführendem, sauveterroidem Mesolithikum liegt fluviatil abgelagertes Sediment, darüber ein etwa einen Meter mächtiges, in sich gegliedertes zweites mesolithisches Schichtpaket, dessen oberstes Stratum die gleichen, außerordentlich langschmalen Spitzen, Dreiecke und Messerchen enthält¹⁵⁸, die in den Anlagen 1 und 6 der mesolithischen Siedlung Sarching im Donautal gefunden wurden¹⁵⁹ (vgl. oben S. 37). In Romagnano-Loc folgt darauf ein tardenoisienartiges Mesolithikum mit Trapezen und Knochen- oder Geweihspitzen, das, wiederum in mehrere Horizonte untergliedert, in den obersten Lagen Keramik mit umfaßt¹⁶⁰. Darüber liegt Neolithikum des Fioranotyps, dieses von Bocca-quadrata-Keramik überlagert¹⁶¹. In Schnitt I derselben Lokalität¹⁶² ist Bocca-quadrata-Keramik mit einer Tonware vergesellschaftet, die Anklänge an bandkeramische Zierweisen erkennen läßt¹⁶³. Älter sind hier ein weiteres keramikführendes Stratum¹⁶⁴ und eines, das als epipaläolithisch bezeichnet wird, das jedoch wieder dieselbe feine Mikrolithik aufweist wie Sarching bei Regensburg¹⁶⁵. In Sarching ist diese Mikrolithik durch das geschliffene Schuhleistenkeilfragment als frühneolithisch ausgewiesen; in Romagnano-Loc folgt Keramik erst danach. An der oberen Donau kommt die Feinmikrolithik in Tautes Frühmesolithikum der Phase Beuronien C vor¹⁶⁶, der dort Spätmesolithikum der Lautereck-Fazies folgt¹⁶⁷. Diese ist bereits dem

¹⁵³ H.-J. Beug, *Flora* 154, 1964, 401 ff. Zitiert nach Kossack und Schmeidl a.a.O. (Anm. 3).

¹⁵⁴ Vgl. J. Rageth, *Ber. RGK* 55, 1974, 73 ff.

¹⁵⁵ M. Welten, *Ber. Dt. Botan. Ges.* 85, 1972, 186 f. und neuere Arbeit im Druck. Zitiert nach Kossack und Schmeidl a.a.O. (Anm. 3).

¹⁵⁶ R. Perini, *Rendiconti Trento* 7, 1971, 7 ff.; B. Bagolini ebd. 107 ff.; A. Broglio ebd. 135 ff.

¹⁵⁷ Ebd. 160 Abb. 12.

¹⁵⁸ Ebd. 165 Abb. 14, 5–13.

¹⁵⁹ Schönweiß u. Werner a.a.O. (Anm. 9) 4 Abb. 3; 26 f. Abb. 19.

¹⁶⁰ Broglio a.a.O. (Anm. 156) 185 Abb. 21.

¹⁶¹ Ebd. 160 Abb. 12.

¹⁶² Perini a.a.O. (Anm. 156) 10 ff.

¹⁶³ Ebd. 35 Abb. 17, 16; 38 Abb. 18, 25.

¹⁶⁴ Ebd. 44 Abb. 20.

¹⁶⁵ Ebd. 51 Abb. 24, 10, 15, 16, 18–23.

¹⁶⁶ Taute a.a.O. (Anm. 8) 69 Abb. 4, 1–10.

¹⁶⁷ Ders. a.a.O. (Anm. 22) 495 ff. (Schicht E = „lokales Endmesolithikum“).

älteren Atlantikum zuzuordnen¹⁶⁸; Beuronien C soll noch mit dem Boreal zu verbinden sein. Das müßte eigentlich auch für die gleichartige Mikrolithik von Sarching, ein Stück die Donau stromabwärts, gelten, doch kann der zugehörige Schuhleistenkeil so alt kaum sein. Entweder ist Sarching in seiner Spätphase jünger als Tantes Beuronien C, oder die Feinmikrolithik ist zeitlich nicht auf eine Stufe beschränkt. Wie immer auch diese Frage sich lösen wird: Es gibt im Alpenvorland ebenso wie am Alpensüdrand ein tardenoisienartiges Mesolithikum, das bereits neolithische Komponenten mit umfaßt und ins ältere Atlantikum zu gehören scheint (Zone VI) und demzufolge so alt oder gleich jung sein kann wie die Pollen vom Getreidetyp derselben Vegetationsstufe nördlich und südlich der Alpen. Es muß darüber hinaus, wie Sarching erweist, noch mit dem Altneolithikum der bandkeramischen Fazies gleichzeitig sein. Daraus läßt sich für die Südzone des Alpenvorlandes, das Jungmoränengebiet, ableiten, daß wir hier im Altneolithikum anstelle der Bandkeramik Mesolithikum erwarten dürfen, und zwar in der Art, wie es uns in der Siedlung Sarching für die Nordzone bezeugt ist: kleinflächige Areale, wahrscheinlich zumeist in den Niederungen oder Flußtäälern gelegen, bestehend aus Firstbauten geringen Umfangs, noch kein Keramikbesitz, wahrscheinlich aber bereits Getreideanbau. Neben solchem „frühneolithischem Mesolithikum“ oder aber „präkeramischem Neolithikum“ besteht aber zweifellos auch noch reines, d. h. jägerisches Mesolithikum, wie sichere Befunde des westlichen Alpenvorlandes erkennen lassen.

Im Birstal südlich Basel liegt in der Basisgrotte von Birsmatten über sauveterroidem Mesolithikum tardenoisienartiges, zu dem auch Harpunen gehören¹⁶⁹. Das sauveterroide beginnt im Präboreal und dauert bis in die Zeit der Eichenmischwälder. Das tardenoisienartige Mesolithikum setzt erst ein, nachdem schon die ersten Buchen- und Weißtannenwälder vorhanden sind, mit hinreichender Sicherheit nicht vor dem jüngeren Atlantikum (Zone VII), sehr wahrscheinlich sogar erst in einer Spätphase¹⁷⁰. Von älterer Bandkeramik wissen wir, daß sie bereits sicher in einer Frühphase des jüngeren Atlantikums einsetzt (Gaterslebener See). Das ist in Birsmatten noch die Zeit des sauveterrienoiden Mesolithikums! Tardenoisienartiges Mesolithikum reicht am Alpenrand also tatsächlich bis weit in die Zeit der Linearbandkeramik, d. h. ins Altneolithikum hinein. Läßt man das Axiom gelten „wo Bandkeramik, dort Getreideanbau“, dann kann zumindest dort, wo tardenoisienartiges Mesolithikum und Bandkeramik benachbart waren, Getreideanbau für beide Gruppen angenommen werden. So ist durchaus vorstellbar, daß die Mesolithiker der Basisgrotte von Birsmatten Kenntnis hatten von den linearbandkeramischen Siedlern im benachbarten Birsigtal¹⁷¹. Wenn außerdem die Linearbandkeramik in der Nordzone bis unmittelbar an die Grenze zum Jungmoränengürtel reicht und im Westen sogar im Jungmoränengebiet nachweisbar ist (Hochrhein, Bodenseegebiet), dann ist das Grund genug, Bodenbau auch für alle

¹⁶⁸ Ders. a.a.O. (Anm. 8) 71 Abb. 6.

¹⁶⁹ Bandi a.a.O. (Anm. 38) 261.

¹⁷⁰ Ebd. 84 ff.

¹⁷¹ Aujourd'Hui a.a.O. (Anm. 49).

übrigen Teile des Alpenvorlandes vorauszusetzen, auch wenn die Siedelverbände, archäologisch gesehen, noch „Mesolithiker“ gewesen sein sollten. Die Frage, ob noch Mesolithikum oder schon Neolithikum, verlagert sich damit für das Alpenvorland von der archäologischen Formenanalyse auf die Frage nach der Wirtschaftsform, d. h. „ob noch Jäger oder schon Bauer“. Waren überhaupt die Neolithiker der ältesten bandkeramischen Stufe, deren Siedlungen nachweisbar zum Teil in den Flußauen lagen, wirklich Getreideanbauer und Herdenhalter? Ist nicht vorstellbar, daß man zwar von den Siedlungsstandorten an den Rändern der Lößplateaus aus die weiten Lößwälder systematisch beweiden konnte, aber im unübersichtlichen, kleingekammerten Jungmoränengebiet mit seinen zahlreichen Niederungen, Erhebungen, bewaldeten Buckeln, dichten Auewäldern, Riegeln, Erosionsrinnen, Seen und Mooren Tierherden nur unter größtem Aufwand zusammenzuhalten vermochte? Rodung zwecks Raum für Tierweide ist kaum anzunehmen, für kleinflächigen Getreideanbau dagegen durchaus wahrscheinlich, vor allem dort, wo Decklehme hoher Bonität wie in der Umgebung des Starnberger Sees heute sogar Weizenanbau ermöglichen¹⁷².

Solche Annahmen sind derzeit zweifellos nicht beweisbar. Aber ebenso wenig ist bewiesen und auch ganz unwahrscheinlich, daß Bodenanbau und Keramikbesitz zwei voneinander untrennbare Zivilisationsstadien darstellen. Das präkeramische Neolithikum Griechenlands und das des Vorderen Orients belegen das mit aller Deutlichkeit. Wenn man, wie Quitta, evolutionistische Neolithisierung des Alpenvorlandes ablehnt und frühen Getreideanbau allein mit Akkulturation zwischen linearbandkeramischem Altneolithikum und mesolithischen Reliktgemeinschaften interpretiert¹⁷³, dann ist das nur zu akzeptieren, wenn zuvor Getreideanbau für die älteste Bandkeramik nachgewiesen ist, die wir ja im Donauabschnitt zwischen Ingolstadt und Deggendorf kennen. Zweifellos ist mit Akkulturation zu rechnen; das Schuhleistenkeilfragment aus Sarching belegt das. Aber waren wirklich die altneolithischen Siedelverbände der Donauregion definitiv Getreideanbauer, wie Quitta voraussetzt? Brunnacker und Kossack stellten immerhin vor bereits zwanzig Jahren zur Diskussion, ob im Altneolithikum der Ackerboden überhaupt für die Wahl der Siedelplätze ausschlaggebend war oder ob nicht ebenso gut der auf Löß (Parabraunerden) stockende Wald und seine Nutzung als Viehweide den Standort der Siedlung bestimmte¹⁷⁴. Hier ist nochmals an den oben aufgezeigten Dualismus im altneolithischen Siedelwesen zu erinnern, an die großräumigen Plätze der Plateauränder einerseits, die bisher allerdings noch nicht für die bandkeramische Frühphase zu belegen sind, und die Talauensiedlungen andererseits. Von diesen läßt sich nachweisen, daß sie seit dem frühesten Neolithikum, das wir überhaupt in der Zone nördlich der Alpen kennen,

¹⁷² Beispielsweise im Raum Aufkirchen-Münsing östlich des Starnberger Sees; das ist eben die Landschaft, in der Kossack und Schmeidl vorneolithischen Getreideanbau nachweisen, a.a.O. (Anm. 3).

¹⁷³ Quitta a.a.O. (Anm. 1 [1964]) 22f.

¹⁷⁴ Brunnacker u. Kossack a.a.O. (Anm. 90) 49f.

existierten und vielleicht sogar mesolithische Traditionen weiterführen (Sarching im Donautal bei Regensburg)¹⁷⁵. Wir haben ferner mit Loc di Romagnano im Etschtal eine Station am Rande der Talsohle¹⁷⁶, wo man den Neolithisierungsprozeß gewissermaßen Schritt für Schritt verfolgen kann. Beide Befunde weisen auf ortsgebundene oder regionale Entwicklung, keinesfalls auf landnehmende Vorstöße oder gar Saisonnutzung¹⁷⁷. Wir müssen vielmehr mit zeitlich gestaffelter Neolithisierung rechnen¹⁷⁸; wobei möglicherweise selbständige Entwicklung und Akkulturation Hand in Hand gingen. Dafür findet man die Argumente zwar nicht im archäologisch unzureichend aufgeschlossenen Alpenvorland, aber auf dem altbesiedelten schwäbischen Gäuboden.

Im Kreis Tübingen hat man bandkeramische Grubeninhalte auf ihren Tierknochenbestand hin untersucht. Das vorläufige Ergebnis: In zwei Gruben mit ältester Linearbandkeramik überwiegt Wild ganz erheblich¹⁷⁹. Dieses Resultat ist um so bemerkenswerter, als eine Grube der Flomborner Phase dem Anschein nach überhaupt kein Wild, sondern nur domestizierte Tiere ergab und bei jüngerer Bandkeramik der Wildbestand verschwindend gering bleibt¹⁸⁰. Darf aus diesem Befund gefolgert werden, daß im oberen Neckargebiet domestizierte Tiere noch nicht zum Zivilisationsstand des frühesten Neolithikums gehören, sondern erst zu fortgeschritteneren Stadien, so ist dieser Befund noch nicht auf andere Räume zu übertragen. Denn in der jungbandkeramischen Siedlung von Grießen am Hochrhein (Kr. Waldshut)¹⁸¹ enthält eine umfangreiche Grube mit viel einheitlicher Keramik ausschließlich Wildtierknochen, Haustiere sind nicht vorhanden. Das weist auf jägerische Wirtschaftsweise, wozu ausgezeichnet ein Harpunenfragment mesolithischer Form¹⁸² paßt, das ebenfalls aus der Grube stammt. Dennoch aber muß an diesem Platz für dieselbe Zeit mit Getreideanbau gerechnet werden, da Sicheleinsatzklingen aus Silex mit Lackglanzpatina vorhanden sind und auch sie zum selben Grubeninhalt gehören¹⁸³. Hier glaubt man, das Nebeneinander jägerischer und bodenbebauender Wirtschaftsweisen geradezu mit Händen greifen zu können.

Zeitliches Nebeneinander von mesolithischen und frühneolithischen Gruppen gehört heute zum festen Wissensstand, wenn auch im einzelnen die Beweisführung noch immer schwierig ist¹⁸⁴. Jedoch läßt sich zumindest am Hoch-

¹⁷⁵ Schönweiß u. Werner a.a.O. (Anm. 9) 1.

¹⁷⁶ Perini a.a.O. (Anm. 156) 10 Abb. 2.

¹⁷⁷ Quitta a.a.O. (Anm. 1 [1964]) 24; ders. a.a.O. (Anm. 96) 107.

¹⁷⁸ Bereits angedeutet bei Milojević a.a.O. (Anm. 1); für das westeuropäische französische Tardenoisien ausgesprochen von H. Müller-Karpe, Handbuch der Vorgeschichte 2. Jungsteinzeit (1968) 143.

¹⁷⁹ H.-P. Uerpmann, Fundber. Baden-Württemberg 3, 1977, 155f. (Pfäffingen und Reusten, beides älteste Bandkeramik).

¹⁸⁰ Ebd. 147f. (Entringen; Flomborner Phase); 156 (Reusten; jüngere Bandkeramik).

¹⁸¹ Gersbach a.a.O. (Anm. 51).

¹⁸² Ebd. (1956) 266 Abb. 1, A8. Das Fragment wird allerdings von O. Höckmann zu den religiös gedeuteten Schildanhängern gerechnet: Alba Regia 12, 1972, 191 Abb. 10; 194; 206 Liste F, Nr. 5.

¹⁸³ Gersbach a.a.O. (Anm. 51 [1969]) 141.

¹⁸⁴ Sichere Fundvergesellschaftungen: Loc di Romagnano (vgl. Anm. 156); Sarching Anlage 1 (vgl. Anm. 9); Polsterhöhle in der Frankenalb: Mikrolithikum, das durch eine bandkera-

rhein, an der oberen Donau und oberem Neckar sehr deutlich aufzeigen, in welch unterschiedlichen Zivilisationsstadien zeitgleiche Gruppen dort erscheinen:

- In der Basisgrotte im Birstal reicht rein mesolithische Lebensform bis nahe ans Subboreal heran; im benachbarten Birsigtal leben zur selben Zeit bereits keramikführende Neolithiker (Bandkeramische Stufe);
- im Felsdach von Lautereck an der oberen Donau¹⁸⁵ sitzen mesolithische Sozialverbände, die zur Zeit des Flomborner Stils Keramik übernehmen, offensichtlich aber noch keine domestizierten Tiere halten¹⁸⁶;
- in der Falkensteinhöhle bei Sigmaringen findet sich ein Mesolithikum, das Harpunen führt und zu dem eine geschliffene Beilklinge in Hirschhornfassung gehört, geschliffenes Steingerät ferner auch in der nahegelegenen Jägerhaushöhle¹⁸⁷, beides Parallelen zu Sarching;
- die oben erwähnte Grube mit jüngerer Linearbandkeramik von Grießen, Kr. Waldshut, enthält Sicheleinsatzklingen, ein mesolithisches Harpunenfragment und ausschließlich Wildtierknochen;
- die bandkeramischen Gruben im Kreis Tübingen umfassen in einer Frühphase wohl ausschließlich Wildtierknochen, in der Zeit des Flomborner Stils ausschließlich Haustierknochen und in der Zeit der jüngeren Bandkeramik überwiegend Haustierknochen.

Das archäologische Material dieser Plätze belegt eindeutig die verschiedenartigen Formen der Nahrungsbeschaffung (Wirtschaftsform): ausschließlichem Fangen, Jagen und Sammeln der einen Gruppe steht (erschlossener) Getreideanbau der anderen gegenüber, und eine dritte hält bereits Tierherden. Alle Befunde gehören ins Atlantikum und keineswegs etwa nur in den älteren Teil. Hier im Südwesten wird deutlich, daß Neolithisierung als allmähliches Ablösen altsteinzeitlicher Lebensformen zu verstehen ist, gewissermaßen als Wandel durch Annäherung über einen langen Zeitraum hinweg, keinesfalls als abrupter Kulturwechsel.

Der Zeit- und Kulturkontakt zwischen steinzeitlichen Jägergruppen (Mesolithikum) und frühen Ackerbauern (Neolithikum) ist im Alpenvorland bislang jedoch nur für die Nordzone und den Westen belegbar, für die Südzone stehen beweiskräftige Befunde noch aus. Aber die Vorstellung, daß der Jungmoränengürtel im Altneolithikum unbesiedelt war, nur weil auf der Verbreitungskarte der Bandkeramik dieser Raum ausgespart bleibt, darf als über-

mische Tonscherbe datiert ist (Zotz a.a.O. [Anm. 24 (1963)] 15; Freund a.a.O. [Anm. 12] 139f.). Siehe ferner die Datierung von Birmatten (vgl. Anm. 39), und vergleiche zu dieser Frage auch die Ausführungen Birkners a.a.O. (Anm. 30) 61; außerdem Müller-Karpe a.a.O. (Anm. 178) 115, Zotz a.a.O. (Anm. 24), Taute a.a.O. (Anm. 16) 92ff.

¹⁸⁵ Taute a.a.O. (Anm. 22).

¹⁸⁶ Ebd. 500.

¹⁸⁷ Falkensteinhöhle: E. Peters, *Germania* 18, 1934, 81ff.; Taf. 10,7; Jägerhaushöhle: Taute a.a.O. (Anm. 16) 93.

holt gelten. Wie die erst 1972 entdeckten Sarchinger Wohnplätze, die Grotte von Birmmatten und andere Plätze erweisen, muß bis weit ins Altneolithikum hinein mit mesolithischen Stationen gerechnet werden. Manches spricht dafür, daß es sich dabei schon um bodenanbauende Gruppen handeln kann. Der wichtigste Hinweis dazu sind die Cerealienpollen und andere Kulturanzeiger in Vegetationsphasen des Alpenvorlandes (Südzone und Nordzone) und der südalpinen Regionen (Kärnten, Trentino, Wallis), für die bisher archäologische Kulturen an den betreffenden Plätzen nicht vorhanden sind.

Damit wäre als letztes die Frage zu stellen, warum in weiten Teilen des Jungmoränengebietes jegliches Mesolithikum zu fehlen scheint, sei es nun früh, spät oder gar „neolithisch“. Zu einem Teil verbirgt sich dahinter das Problem denkmalpflegerischer Praxis, denn die oben angeführten Beispiele Federsee- und Forgenseegebiet sind Belege dafür, wie bei systematischer Flurbegehung aus zuvor fundleeren Regionen Siedlungszentren werden können. Daß dieses nicht nur für das westliche Alpenvorland gelten kann, liegt auf der Hand, zumal im Flußgebiet der Saalach bereits spät- bis postglaziale Jägerstationen bekanntgeworden sind¹⁸⁸. In gewissem Umfang dürfte es also nur eine Frage bodendenkmalpflegerischer Organisation sein, für die bisher noch fundleeren Gebiete entsprechendes Quellenmaterial bereitstellen zu können. Zu einem anderen Teil spielen aber auch die verminderten Auffindungschancen infolge heutiger Nutzungsart der Jungmoräne (Weidewirtschaft, Dauergrünland, Wald) eine Rolle. Auf diesen Sachverhalt ist verschiedentlich hingewiesen, denn er gilt für andere Perioden auch¹⁸⁹. Zum dritten aber bilden ohne Zweifel die geologischen Vorgänge des Holozäns einen nicht zu unterschätzenden Faktor. Brunnacker hat bei Untersuchungen zum Spät- und Postglazial in Bayern¹⁹⁰ bis in die Zeit um Christi Geburt fünf Abschnitte verstärkter Akkumulation erkannt. Stufe I und II sind für unsere Frage zu alt, Stufe III fällt ins Boreal (Firbas Zone V), Stufe IV ins Subboreal (Zone VIII), Stufe V ins Subatlantikum¹⁹¹. Für das Atlantikum (Zonen VI/VII) hatte Brunnacker noch keinen Beleg. Diesen fanden wenige Jahre später R. German und P. Filzer im Steingraben bei Traunstein: Einsedimentierte Hölzer weisen ein C-14-Alter von 4690 ± 50 Jahre v. Chr. auf¹⁹². Der zugehörige Wald ist demnach im Atlantikum verschüttet worden. Dabei ist von besonderem Interesse, daß der Steingraben das Moor Pechschnait entwässert, von dem wir wissen, daß dort das Boreal mehr als drei Meter unter Anwachsschichten liegt¹⁹³. Das sind nicht zu übersehende Hinweise. Da das Boreal über seine gesamte Dauer hinweg mit älterem Mesolithikum zu korrelieren ist, kann dieses im Chiemgau unter entsprechend mächtigen Anwachsschichten verborgen liegen.

¹⁸⁸ Vgl. Anm. 6 und 16. Taute (ebd. 95) beurteilt vor allem das Fehlen des Spätmesolithikums ganz anders als die hier dafür angeführten Gründe; vgl. auch Anm. 200.

¹⁸⁹ Kossack a.a.O. (Anm. 25) 6ff.; M. Menke, Die frühbronzezeitlichen Metalldepots Bayerns (im Druck) 179; Torbrügge a.a.O. (Anm. 43) 17f.

¹⁹⁰ Brunnacker, *Geologica Bavarica* 43, 1960, 74ff.

¹⁹¹ Ebd. 86.

¹⁹² German u. Filzer, *Eiszeitalter u. Gegenwart* 15, 1964, 108ff., bes. 112f.

¹⁹³ Schmeidl, *Eiszeitalter u. Gegenwart* 22, 1971, 110ff., bes. 117 Abb. 4.

Mit dem im Atlantikum (Mitte bis älterer Teil) begrabenen Vegetationshorizont vom Steingraben korrespondieren aber auch die Akkumulationen vom Gaterslebener See und in der Nidda-Talaue bei Okarben (Wetterau), wo das Altneolithikum sechs Meter tief von Sediment bedeckt ist (siehe oben S. 36). Unter 1,5 Meter Sediment wurde aber auch die altneolithische Siedlung von Gächlingen (Kt. Schaffhausen) aus der Alpenvorland-Südzone angetroffen¹⁹⁴. Sie dauerte offensichtlich bis in mittelnolithische Zeit, so daß mit diesem Platz ein weiterer Beleg aus dem Alpenvorland vorhanden ist. Hier soll nun nicht einer zusätzlichen Akkumulationsphase zu den fünf Stufen Brunnackers das Wort geredet werden. Denn wann die Überdeckungen altneolithischer Siedlungen erfolgten, wissen wir im einzelnen noch nicht. Vielmehr kommt es darauf an zu zeigen, daß von Sediment bedeckte altneolithische Siedlungen und Vegetationshorizonte in ganz verschiedenen Landschaften der Zone nördlich der Alpen vorhanden sind. Setzt man dazu den in erster Linie für die Jungmoräne in Frage kommenden Lagetyp, die Siedlung in der Talaue, an Seen und Moorrändern voraus, so sind gerade diese Standorte in besonderem Maße Erosion, Akkumulation und Anwachs ausgesetzt, damit aber auch nur bei besonderen Umständen auffindbar.

Der andere altneolithische Lagetyp, die Siedlung am Rande der Talauen, ist im Jungmoränengürtel deshalb kaum zu erwarten, weil dort, wo überhaupt plateauartige Landschaftsteile vorhanden sind, wie die Lech-Wertach-Platte, die Münchner Schotterebene, das Saalach-Salzach-Dreieck, diese ganz andere Deckböden tragen als das tertiäre Hügelland der Nordzone. Außerdem wissen wir nicht, ob im Jungmoränengebiet die Ufersäume des Atlantikums stabil geblieben sind oder ob hier vieles während der postborealen Akkumulationsphasen verändert wurde. In diesem Zusammenhang sei nur an die Auffüllung des Reichenhaller Beckens mit 16 Meter Sediment seit der Bronzezeit erinnert¹⁹⁵. Wir haben also ein ganzes Bündel von Faktoren in Rechnung zu stellen, die sich allesamt negativ auf das archäologische Quellenbild des Altneolithikums auswirken.

Wenn das für das Mittelnolithikum scheinbar anders ist, dann muß hier noch einmal auf Brunnackers und Kossacks Befunde vom niederbayerischen Gäu verwiesen werden. Abgesehen davon, daß man dort seit dem Mittelnolithikum verstärkt Tallagen zu Siedlungsstandorten wählte, besiedelte man ab dieser Periode zusätzlich die sandigen Podsole, zum Teil sogar unter Aufgabe der Lößflächen. Die beiden Autoren werten das jedoch keineswegs als Landnahme oder kolonisatorischen Vorgang, vielmehr als tiefgreifende Veränderung der Siedelgewohnheiten, ohne jedoch die Gründe dafür angeben zu können¹⁹⁶. Ebenso unbekannt ist, weshalb man erst seit dieser Zeit das Goldbergplateau besiedelte oder das Federseebecken. Irgend etwas aber muß die Menschen des Mittelnolithikums bewogen haben, mit den alten Traditionen zu brechen. Wie

¹⁹⁴ Guyan a.a.O. (Anm. 50).

¹⁹⁵ Brunnacker, Freundlich, Menke u. Schmeidl a.a.O. (Anm. 7) 165f.

¹⁹⁶ Brunnacker u. Kossack a.a.O. (Anm. 90) 49.

seit langem erkannt¹⁹⁷, handelt es sich dabei keineswegs um ein regionales Problem. Die Aufsiedlung des Westflämings an der Elbe, Magdeburg gegenüber¹⁹⁸, ist dafür ebenso als Beispiel zu benennen wie die Tripoljekultur des nordpontischen Steppenraumes¹⁹⁹. Mittelneolithische Siedelweise und die daraus resultierende archäologische Verbreitungskarte dürfen also nicht als Maßstab für ältere Verhältnisse verwendet werden. Es ist denkbar, daß infolgedessen der Einschnitt zwischen Alt- und Mittelneolithikum wesentlich schärfer war als der zwischen Mesolithikum und Altneolithikum in seiner für die Südzone des Alpenvorlandes anzunehmenden präkeramischen Fazies. Die Zäsur zwischen Mesolithikum und Neolithikum erscheint bisher lediglich deshalb so gravierend, weil man das Altneolithikum ausschließlich von den Großsiedlungen der Lößgebiete aus beurteilt.

Fassen wir abschließend die Ergebnisse unserer Untersuchungen zusammen, so lassen sich folgende Punkte herausstellen:

1. Der Raum zwischen Jura und Alpen ist morphologisch und bodenkundlich in eine Nord- und eine Südzone teilbar, was auch im archäologischen Quellenbild zum Ausdruck kommt. Die Nordzone umfaßt die Donautallandschaft und das tertiäre Hügelland, beides vorwiegend lößbedeckt; nur hier ist Altneolithikum der bandkeramischen Fazies verbreitet. In der Südzone, die im wesentlichen aus dem Jungmoränengürtel mit vorgelagerten Schotterflächen besteht, ist das bandkeramische Altneolithikum bisher nur im westlichen Teil nachweisbar.

2. Das Siedelwesen des bandkeramischen Altneolithikums in der Zone nordwärts der Alpen ist dualistisch. Dabei überwiegt zahlenmäßig die Lage-situation am Rande der Löß- und Schwarzerdeplateaus; der zweite Lagetyp, Siedelplätze in Talauen, ist relativ selten. Das dürfte jedoch in erster Linie die Folge verminderter Auffindungschancen sein, da entsprechende Siedlungen oder alte Oberflächen nachweislich unter zum Teil meterdicken Akkumulationen liegen.

3. Der Lagetyp der Talauesiedelplätze ist im Gegensatz zum Lagetyp auf den Plateaurändern für die bandkeramische Frühphase (Quittas älteste Bandkeramik, Meier-Arendts Stufe I) zu belegen. Wie die Plateaurandsiedlungen gab es ihn das ganze übrige Altneolithikum hindurch, aber auch noch im Mittelneolithikum. Im Alpenvorland (Sarching bei Regensburg) und am Alpensüdrand (Loc di Romagnano) sind Talauesiedelplätze für das Früh- und Spätmesolithikum bezeugt, so daß für diesen Lagetyp mit ununterbrochenen Traditionen seit vorneolithischer Zeit gerechnet werden darf.

¹⁹⁷ Die Verbreitungskarten 15–17 bei Buttler a.a.O. (Anm. 47) demonstrieren eindrucksvoll, wie sich mit Beginn des Mittelneolithikums die relative Einheit der bandkeramischen Kultur in Regionalfazies auflöst.

¹⁹⁸ Lies a.a.O. (Anm. 101) 61 ff.

¹⁹⁹ Vgl. dazu F. Hančar, Ber. RGK. 33, 1943–1950, 25 ff., bes. 41 f. A. J. Brjussow, Geschichte der neolithischen Stämme im europäischen Teil der UdSSR (1957) 267 ff. (mit zum Teil zweifellos zu weit gehender Polemik gegen T. S. Passek).

4. Zum Lagetyp der Talauesiedlungen gehören im Mittelneolithikum der Alpenvorland-Nordzone kleinräumige Pfostenbauten (Federseegebiet); ein Firstträgerhaus mit gleichen Abmessungen aus dem Frühmesolithikum wurde im Donautal bei Sarching entdeckt. Dadurch wird diese Hausform auch für die Talsiedelplätze der dazwischenliegenden Perioden des Spätmesolithikums und des Altneolithikums wahrscheinlich. Aus den Plateaurandsiedlungen des Altneolithikums kennen wir in erster Linie Großbauten.

5. Cerealia und andere kulturanzeigende Pflanzen in Vegetationshorizonten des mittleren oder gar noch des älteren Atlantikums im Jungmoränengebiet wie im südalpinen Raum weisen für die Zeit des bandkeramischen Altneolithikums auf Siedelverbände, die höchstwahrscheinlich schon den Boden bebauten, mindestens jedoch hier ansässig waren. Abgesehen von einzeln gefundenen neolithischen Felssteinwerkzeugen sind entsprechend alte, keramikführende Kulturen bisher nicht bezeugt.

6. Von spätmesolithischen (tardenoisienartigen) Siedlungen in der Alpenvorland-Nordzone (Donautal bei Sarching) und am Alpensüdrand (Loc di Romagnano im Etschtal) läßt sich nachweisen, daß Kulturkontakt mit zeitgleichem Frühneolithikum bestand; an anderen Plätzen (z. B. Birmatten im Birstal) dauerte entsprechendes Mesolithikum bis weit ins Neolithikum hinein, das in der Nachbarschaft anzutreffen ist.

7. Daraus ist auf zeitlich gestaffelte Neolithisierung zu schließen, was zudem an solchen altneolithischen Siedelplätzen (insbesondere am Hochrhein, an der oberen Donau, am oberen Neckar) zum Ausdruck kommt, von denen Hinweise auf weiterlebende jägerische Wirtschaftsformen vorliegen.

8. Alle Teilergebnisse zusammengenommen erlauben, für die Südzone des Alpenvorlandes, den Jungmoränengürtel, ein präkeramisches Frühneolithikum zu postulieren, das allem Anschein nach tardenoisienartigen Charakter besitzt, bereits geschliffenes Steingerät kennt, noch keine oder in einseitiger Auswahl domestizierte Tiere hält, wohl aber Getreide anbaut. Es ist zeitgleich mit der bandkeramischen Fazies der Nordzone, aber auch mit noch rein mesolithischen Sozialverbänden desselben Raumes²⁰⁰.

²⁰⁰ Taute (a.a.O. [Anm. 16] 94f.) ist der Ansicht, daß bereits das südosteuropäische Frühneolithikum (Starčevo-Criş) mit dem Frühmesolithikum Mitteleuropas Berührung hatte, und dieser Kontakt sei „das auslösende Moment . . . für den Übergang von Frühmesolithikum zum Spätmesolithikum“ gewesen. Der Bandkeramik – als generell jüngere Fazies – komme gar kein entscheidender Einfluß im Sinne von Akkulturation zu. Die Ursache für den angeblich geringen Kontakt zwischen süddeutschem Spätmesolithikum und bandkeramischem Frühneolithikum seien zum einen die stark reduzierte Bevölkerungsdichte in Süddeutschland, zum anderen unterschiedliche, auf die Bodenbedeckung zurückzuführende Verbreitung beider Gruppen. Taute nimmt also den derzeitigen Fundplatzbestand als reales Spiegelbild der ursprünglichen Verbreitung, ein meiner Ansicht nach nicht ganz unproblematischer Ansatz (vgl. oben S. 48f.). Er bezweifelt ferner nicht die „rein wildbeuterische Lebensform“ der Spät- oder „paraneolithischen“ Mesolithiker und hält die typische neolithische Wirtschaftsweise, die Nahrung weitgehend zu produzieren, anstatt sie zu erjagen und zu sammeln, für sie nicht gegeben. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang, daß er nicht zwischen Wildbeutertum und Höheren Jägerkulturen unterscheidet (siehe dazu K. J. Narr, Urgeschichte der Kultur [1961] 72ff.).

9. Alle drei Kulturgruppen existieren wahrscheinlich schon im älteren Atlantikum nebeneinander, sicher jedoch während des jüngeren Atlantikums. Das ist den C-14-Daten zufolge ungefähr die zweite Hälfte des 5. Jahrtausends v. Chr.²⁰¹.

²⁰¹ Tabelle bei Quitta a.a.O. (Anm. 1 [1971]) 38ff. Abb. 3. Nach Taute (a.a.O. [Anm. 8] 71) setzt das Spätmesolithikum an der oberen Donau im Anfang des 6. Jahrtausends v. Chr. ein.